

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 49 (1962)

Rubrik: Frühmittelalter = Haut Moyen Age = Alto Medio Evo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRÜHMITTELALTER - HAUT MOYEN AGE - ALTO MEDIO EVO

Avusy, distr. Rive Gauche, GE

Sézegnin. – Tombes de l'époque romaine ou postromaine, cf. p. 66.

Bargen, Bez. Schaffhausen, SH

Im Gfell bei Bargen (LK 1011, 687980/293020) fanden sich 1961 die Reste einer Eisenschmelze: Schlacken, Mantelschlacken, Eruptivgesteine, Holzkohlen. Der zugehörige Ofen muß am Hang auf etwa 670 m ü. M. gelegen haben und ist nicht genau lokalisiert. Ganz in der Nähe fließt eine Quelle und stehen die oolithischen Erze des Braunjuras an. Die Fundstelle verdient alle Aufmerksamkeit. – Funde: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

Basel BS

Aeschenvorstadt/Elisabethenstraße. – Siehe S. 75 unter römischer Zeit.

Beringen, Bez. Schaffhausen, SH

Lieblösen. – Von den bei Georg Wanner, Frühgeschichtliche Altertümer des Kantons Schaffhausen (1900) S. 32 erwähnten «Spuren alter Eisengewinnung» in Beringen-«Lieblösenthal» konnte 1961 ein Hüttenplatz im Waldrevier Lieblösen-rechts genau lokalisiert werden.

W. U. Guyan

Castrisch (Kästris), Bez. Glener, GR

Evangelische Pfarrkirche. – Die Restaurierung von 1956 bot Gelegenheit, einige baugeschichtliche Untersuchungen vorzunehmen (Abb. 43). Unter der romanischen Anlage des 12. Jahrhunderts kam eine etwas kleinere Kirche – die erste an dieser Baustelle – zum Vorschein. Ihr Schiff maß nur 4,7 auf ca. 9,5 m, ihre hufeisenförmige Apsis hatte einen Durchmesser von 3,15 m und war 2,5 m tief, also ca. 92 cm überhöht. Den Chorabschluß bildete – wie in den Burgkirchen von Crap S. Parcazi und Castel Mesocco – in kaum 1 m Abstand vom

Chorbogen eine Nord-Süd-Mauer mit einem Durchgang zum Schiff in der Mitte. Wie dort, so ist auch hier diese Mauer nicht im Verband mit den Schiffwänden. Nördlich dieser Kirche fanden sich durch Gräber arg durchschnittenen Mauerzüge vermutlich eines Nordannexes wie in S. Parcazi, Zillis u. a. Auch im Süden sind Ansätze von Mauerzügen erschienen, die unterhalb der romanischen Fundamente liegen. Im Innern der Kirche fand sich Korn, und über einem späteren Grabe lag ein Mühlstein. Daß es sich hier um die erste im Reichsurbar von 825–831 erwähnte Kirche mit dem Titel S. Georg handelt, steht außer Zweifel, und da im Tellotestament von 765 ein «pradum in Castrices» genannt wird, ist die Annahme berechtigt, der ergrabene Grundriß gehöre der Kirche von Kästris des 8. Jahrhunderts an.

Über die Zweckbestimmung des Nordannexes werden noch vergleichende Studien notwendig sein, um so mehr, als neuerdings sowohl zu St. Stephan in Chur (hier mit großen Mengen verbrannten, verschiedenartigen Getreides) als auch in Schiers (wo H. Erb eine frühmittelalterliche Saalkirche mit nicht eingezogener Apsis ausgegraben hat) schmale und lange Nordannexe festgestellt wurden. Handelt es sich um Taufräume, wie Poeschel für Zillis und S. Parcazi annimmt, oder um Kornspeicher für die Abgaben an die Kirchen, wie Bischof Caminada vermutet, gestützt auf derartige Bräuche, z. B. in Truns und Obersaxen? Auch in der sogenannten alten Sakristei neben der Krypta des Churer Domes waren vor deren Umbau zur Domschatzkammer noch zwei mächtige Korntröge vorhanden. – ZAK 17, 1957, Heft 1, 57f. (W. Sulser).

Erschwil, Bez. Thierstein, SO

Kirchgasse, LK 1089, 607920/247105. – Im Bereich der ehemaligen, heute verschwundenen Kirche wurde im Herbst 1959 auf Parzelle Nr. 571 zwischen dem Wohnhaus Nr. 162 und dessen Nebengebäude Nr. 180 für eine Ölheizung eine

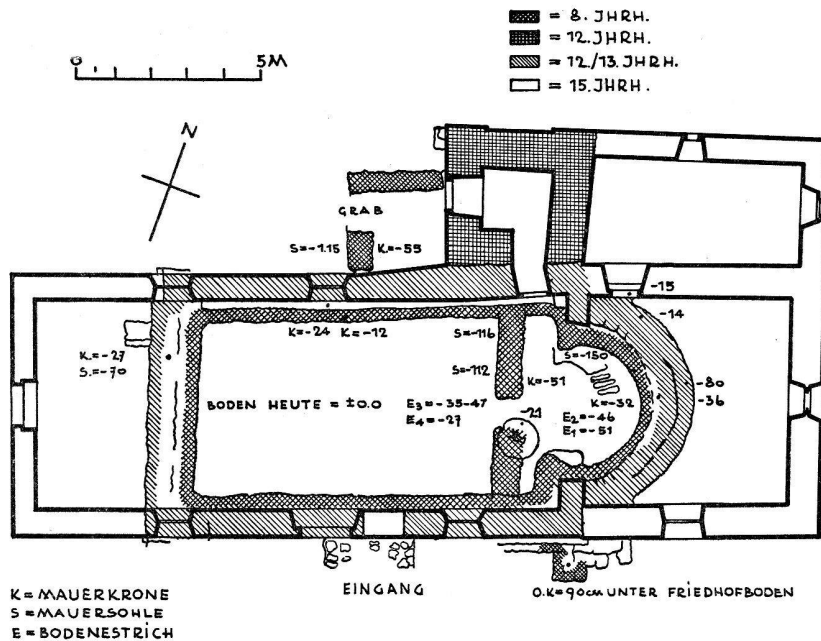


Abb. 43. Castrisch GR, Evangelische Kirche. Restauration 1956.

2,45 m tiefe Grube von ca. 3,25 × 2 m Flächenausdehnung ausgehoben. Dabei stieß man auf einen nach Südosten gerichteten Mauerwinkel, dessen Mauerwerk 40–45 cm dick Nord-Süd und Ost-West verlief. Nach Aussagen der mit dem Aushub beschäftigten Personen und den Beobachtungen von W. Heizmann-Oser, Erschwil, lagen beidseits der Mauern die Reste von Skeletten, teilweise in situ, teilweise gestört. Die Längsprofile zeigten folgendes Bild: Maueroberkanten bei minus 60 cm und minus 15 cm, Mauerunterkanten bei minus 135 cm und minus 90 cm. Zu beiden Seiten der Mauern, gegen Westen absinkend, schloß in der Tiefe von minus 120 cm bis minus 135 cm eine zum Bau gehörende Ablagerungsschicht an. Es dürfte sich dabei um Bauschutt von der Errichtung her oder um die Reste des alten Bodenniveaus handeln. Sonst waren keine Spuren eines künstlichen Bodens zu erkennen. In einer Tiefe von minus 155 cm lagen unter dem oben erwähnten Horizont in einer Auffüllschicht mit Humus und kleineren Steinen römische Ziegelreste. Der gewachsene Boden ist beim Aushub nicht erreicht worden.

Die römischen Ziegelfragmente auf dem Areal der alten Kirche überraschen nicht; W. Heizmann-Oser hat schon zu früheren Zeiten römische Streufunde bergen können. Beim Neubau des Gebäudes Nr. 186 im Jahre 1949 z. B. sind ein Ziegelfragment und Keramik zum Vorschein gekommen.

Das angeschnittene Mauerwerk aus zurechtgeschlagenen Kalksteinen und stark sandhaltigem, hartem Mörtel ist nachrömisch und dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem kirchlichen Bezirk der um 1850/55 abgebrochenen alten Kirche von Erschwil in Zusammenhang stehen. Durch frühere Mauerfunde ist diese Kirche für die Parzellen 571 und 570 bezeugt. Damals sind beim Bau der Häuser Nr. 162 und Nr. 54 zur Kirche gehörende Mauerzüge aufgedeckt worden. Die Nachprüfung der 1959 freigelegten Mauern hat keine Anhaltspunkte geliefert, wo sich der Innenraum befunden hat. – Bericht R. Degen 29. Okt. 1959 bei der Kommission f. Altortümer Solothurn und Inst. UFS Basel. Mitteilungen von W. Heizmann-Oser. Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 229f.

Gelterfingen, Bez. Bern, BE

Gelterfinger Stutz, Dörfli, LK 1187, 606000/187750. – Im Jahre 1960 stieß man bei Erdarbeiten in 3,10 m Tiefe auf das Skelett eines erwachsenen Individuums in gestreckter Rückenlage, die Arme gekreuzt, in Nordost-Südwest-Orientierung, den Kopf im Nordosten; keine Beigaben. Zu Füßen der Bestattung befand sich in rechtem Winkel ein Kinderskelett (Kopf im Nordwesten), von dem vorläufig nur die unteren Beinknochen geborgen werden konnten. Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine frühmittelalterliche Bestattung. Bereits A. Jahn (Der Kanton Bern ..., 1850, 248) berichtet, daß in Gelterfingen bei Straßenarbeiten nahe der Fundstelle von 1960 sowie bei der Anlage einer Kiesgrube frühmittelalterliche Bestattungen und Einzelfunde entdeckt worden sind.

Nach Angaben von Eric Hug handelt es sich um ein weibliches Individuum von höherem Alter. Der Schädel entspricht dem Reihengräbertypus. Die Bestattung wird daher von der anthropologischen Expertise als frühmittelalterlich erachtet. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 334f.

Genève GE

Temple de l'Auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. – La restauration de cette ancienne église a permis des fouilles en 1956/57. Nous renvoyons pour les détails à l'article dans Genava 5, 1957, 97–128.

Epoque romaine. Les fouilles ont permis de constater la présence de fondations romaines importantes sous le chœur actuel (fig. 44). On a retrouvé à 1,20 m sous le sol actuel un mur transversal perpendiculaire aux murs de face, recouvert en partie par les premières absides. A l'équerre de ce mur large de 1,35 m est joint un autre mur de même nature et dimension sur lequel se sont élevées les maçonneries des deux premières absides. Le premier mur transversal se prolonge en direction sud sous les piliers du chœur. Au nord, le mur latéral de l'église est posé sur un autre mur à l'équerre. Ces maçonneries antiques ont été rompues à l'est, il en subsiste 3 m de longueur, elles étaient renforcées à l'intérieur par un massif plein de 0,75 m d'épaisseur avec à la surface un sol, *pavimentum* en mortier avec légère adjonction de brique pilée, très résistant. Les assises de cette construction sont soignées, 11 à 12 cm de hauteur, la dernière visible 8–9 cm en pierres quadrangulaires, soit des serpentines, grès durs, amphibolites, avec du côté sud un chaînage en grand appareil en grès indiquant un angle. Une retranche de 3 cm du côté de la nef renforce les fondations.

Nous avons en premier lieu identifié cet édifice avec une tour à base pleine, en arrière de l'enceinte romaine, mais la facture des murs avec mortier très solide nous indique une construction qui doit remonter au second siècle, plus ancienne que l'enceinte d'un siècle postérieure. Dans les déblais bouleversés, j'ai recueilli des fragments de vase sigillés et de poterie usuelle grise qui remontent à cette époque.

En reportant les dimensions de ce quadrilatère qui devait s'étendre jusqu'à l'enceinte, mais qui a été démoli en même temps, comme nous le verrons plus loin, il nous semble qu'on a, plutôt qu'une tour, les restes d'un édifice public, peut-être un temple ou un capitole orienté, NO-SE, avec *cella* mesurant 8,20 m, murs compris, sur environ 6,60–6,80 m. Au-devant, dans la partie qui se prolonge au midi, un péristyle précédé de marches qui ont disparu. Dans l'architecture antique, nous ne rencontrerons guère que les temples ou les tours qui aient des bases pleines comme ici. Le plan me semble trop rectangulaire pour convenir à une tour de fortification, du reste cet édifice est plus ancien que le rempart.

L'enceinte romaine de la fin du III^e siècle traversait le chœur, on la reconnaît sous la maison voisine, l'ancienne cure, puis en face sous le mur latéral de la sacristie du XV^e siècle, pour se continuer après un coude derrière la cathédrale. Elle a été entièrement détruite jusqu'à la base, ainsi que le mur extérieur de l'édifice que nous venons de décrire, pour construire au XV^e siècle les fondations du chœur. Les considérables blocs en roche, il y en a de près de 2 m de longueur, dépouilles d'édifices antérieurs, ont été à nouveau employés pour établir le socle de la nouvelle abside. On a découvert sur cet emplacement, dans les travaux de 1876, un fragment d'architrave avec le décor d'un câble d'environ 2 m de longueur, mais il n'est pas certain que ce fragment pouvant convenir à un temple ou à un édifice public se rapporte à celui qui a été retrouvé¹.

Du côté de l'entrée de l'église, d'autres murs romains avec sols indiquant une galerie de 2,50 m de large, parallèle au mur de façade, ont déjà été reconnus en 1942. Le *pavimentum* de cette galerie qui est coupée par des murs de division se prolonge sous la rue Farel en direction de la cathédrale (fig. 45). Le premier mur de face du narthex primitif est posé sur ces fondations, il doit en être de même pour tout le mur nord de la nef jusqu'à l'édifice quadrangulaire sous le chœur. Ces constructions devaient border le *forum* établi sur la place devant les temples antiques situés sous la cathédrale actuelle.

¹ W. Deonna: Pierres sculptées, No 198. – Cf. aussi Genava 21, 1943, 40–41.

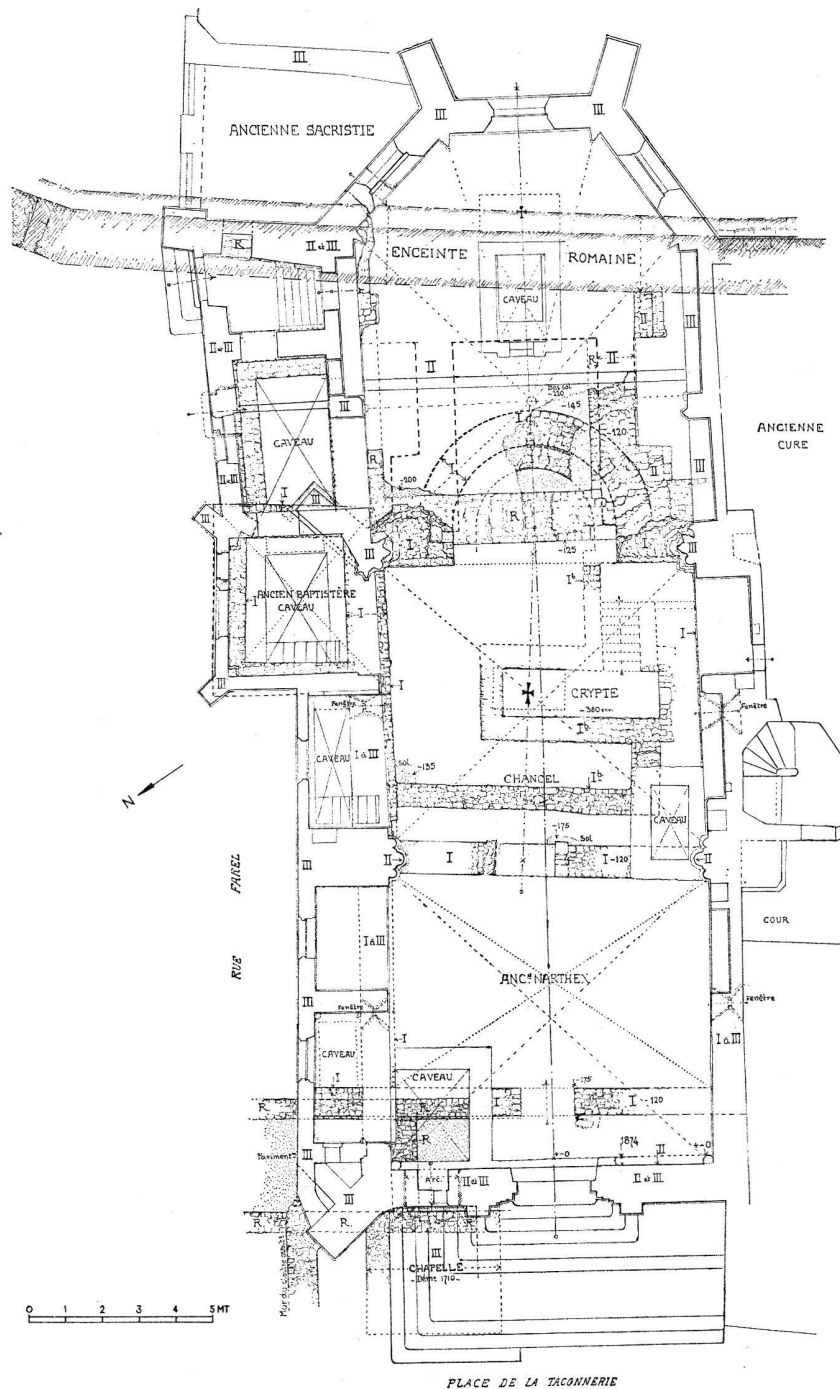


Fig. 44. Genève GE, Temple de l'Auditoire, Ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. R = Epoque romaine, I = première église, II = église romane, III = église 15e siècle. – Plan des fouilles 1 : 200.

Première église. Sur l'emplacement de l'édifice quadrangulaire romain, nous avons retrouvé le fragment d'un abside circulaire. Il en subsistait encore deux ou trois assises sur le massif et le dallage antiques, mais seulement dans la partie où le pavage n'était pas rompu et en dessous du niveau arasé des murs latéraux, soit sur une hauteur d'environ 30–35 cm. Le parement extérieur était constitué de pierres bréchées au marteau, serpentines ou amphibolites, régulières, de 20 cm de longueur, 10 cm de hauteur, en moyenne 15 cm d'épaisseur. Ce parement s'appuyait à un blocage de maçonnerie épais de 1,60 m.

La partie, du côté intérieur de l'abside, sur 0,60 m de largeur, sans parement, était composée de moellons plus hauts (0,24 m) avec par-dessus un rang de petites dalles peu épaisses (4 cm). Au-dessus le mur était rompu.

Ce fragment de maçonnerie nous permet de reconstituer la nature de cette abside, épaisse d'environ 1 m avec, à l'intérieur, les restes d'un banc presbytéral. Le rayon de cette abside à l'extérieur n'est que de 3,15 m, à l'intérieur, sans le banc de 2,20 m, l'ouverture sur la nef étant de 4,40 m. Cette ouverture coïncide exactement avec les murs du chevet, face à la nef,

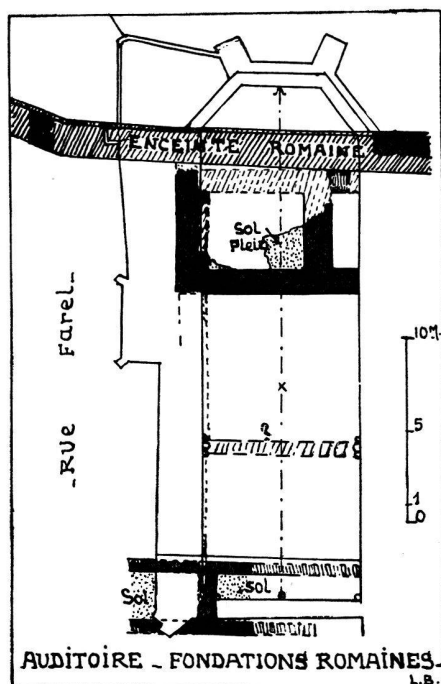


Fig. 45. Genève GE, Temple de l'auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. Plan des substructions romaines. — Echelle 1:400.

encadrant l'abside. On voyait sur le mur romain encore quelques traces de l'abside circulaire, avec des pierres dans l'axe de son rayon. Les murs droits des deux côtés de l'ouverture de l'abside se trouvaient à peu près dans l'axe des piliers du chœur élevés au XVe siècle, ces massifs très épais, remaniés à plusieurs reprises, avaient des maçonneries avec pierres disposées en épis. Ils ont été réutilisés à l'époque romane pour la nouvelle abside.

La nef de la première église dont nous avons décrit l'abside se composait de deux parties distinctes (fig. 44 et 46). La plus à l'est formait un quadrilatère, presque un carré, de 8,40 m de largeur sur 7,35 m au nord et 7,75 m au sud, donc une largeur plus importante que la longueur. La seconde partie du côté de l'entrée mesurait 5,60 m sur une largeur à peu près constante de 8,55 à 8,60 m. Elles étaient séparées par un mur très bien assis de 0,87 m avec des pierres presque quadrangulaires liées par un mortier solide. Le mur de face à l'ouest présentait la même facture, mais moins épais (0,75 m). Du reste, toute la partie en avant du chœur avait des fondations plus larges que la division occidentale. La communication entre les deux divisions avait lieu par une porte désaxée, env. 0,50 m, au nord de l'axe central. La porte dans le mur de façade par contre ouvrait presque au centre de la nef.

Le mur médian est assez fortement dévié en direction SO, et ne coïncide pas exactement avec les piliers établis plus tard séparant les deux travées de l'époque romane. D'autre part, le mur nord de l'église n'est pas rectiligne, mais prononce un angle à l'alignement du mur médian. L'angle SO est par rapport au mur médian de 89° à l'opposé au NE de 95°. Cette déviation est fréquente dans les églises paléochrétiennes du nord de l'Italie et de l'Adriatique. Nous avons donc comme plan de l'église primitive une nef presque carrée, précédée d'un narthex important comme proportion par rapport à l'ensemble de l'édifice.

Le sol de la première partie qui se trouve à 1,75 m en moyenne au-dessous du niveau actuel se composait de mortier avec fragments de tuileau, celui du narthex a disparu, mais il

existe un fort empierrement; partout et à toutes les profondeurs, jusqu'à plus de 2 m, on rencontrait des sépultures non encloses dans les dalles, seules les plus profondes n'étaient pas bouleversées.

En approfondissant les fouilles, nous avons retrouvé dans la nef précédant le chœur une crypte avec son couloir d'accès. A une distance de 0,96 à 1 m du mur d'entrée, la nef était barrée par un mur moins épais de 0,55 à 0,68 m d'épaisseur, peu solide, très inégal comme facture, avec par place de gros boulets de rivière, par contre ailleurs plus soigné avec des assises variant de 0,15 à 0,30 m de hauteur. Ce mur avait été conservé 0,30 m plus haut que le mur d'entrée. Sans doute, il a subi plusieurs réfections, il n'était pas destiné à supporter une forte charge, mais seulement une balustrade soit un chancel. Du côté nord, il rejoignait le mur de la nef sans aucun passage. Ce mur faisait retour au sud laissant un passage contre le mur de la nef, de 1,10 m de largeur. Un caveau, soit une confession, se situait au centre de la nef, sous l'autel, précédé d'un couloir coudé de 1,25 m de largeur. L'entrée de ce couloir s'ouvrait à droite du chœur. Les marches et le couloir conduisant à la confession, complètement détruite, étaient remblayés par des pierres, mais nous avons autour de la confession pu reconnaître une partie des murs latéraux larges de 0,70 m beaucoup mieux construits que les bases du chancel. L'empierrement, profond de plus de 2 m (3,80 m environ sous le niveau actuel), était recouvert pour éviter les tassements d'une épaisse couche de chaux grasse qui avait en partie cédé dans l'axe des couloirs.

Dans ce couloir d'accès, soit l'*aditus*, du côté du chœur on relevait des traces d'un violent incendie, restes de charbon, pierres et terre calcinés par l'action du feu. Cette confession et son couloir d'accès ont été systématiquement remblayés à la suite de cet incendie, les poutres de l'église étant tombées dans le corridor d'entrée où elles ont continué à se consumer. L'épaisseur des murs de la crypte que nous n'avons pu entièrement explorer, vu leur profondeur, indique qu'ils étaient recouverts d'une voûte. Il est possible que dans l'empierrement nous aurions pu retrouver des fragments de sculpture de la première église.

Tout l'enclos entourant la confession, délimité par le chancel, était en moyenne 30-40 cm plus élevé que le sol de l'entrée et du passage qui le contournait. J'ai retrouvé dans un angle des restes de son sol composé de très petites dalles de pierre peu épaisses, noyées dans un mortier avec tuileau. Il est possible que ces pierres aient formé un dessin.

La nature des maçonneries de la crypte est moins soignée que celle de l'abside et doit être postérieure. La confession, à l'origine simple caveau sous l'autel, aura été pourvue d'un couloir d'accès à l'époque carolingienne avec des réfections, au moins pour le chancel, au Xe siècle. Remarquons que les fidèles ne pouvaient accéder à cette crypte que par un passage étroit, d'un seul côté, alors que la clôture du chancel indique que le clergé pouvait du chœur et de la chapelle nord, que nous verrons être le baptistère, se rendre directement dans cette partie de l'église. Le *presbyterium* formait un ensemble séparé du public.

La chapelle du baptistère. Notre attention a été attirée par l'emplacement inusité de la chapelle des fonts baptismaux dédiée à Saint-Jean-Baptiste. En règle générale, dans les églises de culte normal, les fonts sont près de l'entrée de l'église, soit dans la nef, soit dans une chapelle près de l'entrée. Les textes nous indiquent dès 1397 que la chapelle de Saint-Jean-Baptiste, contenant les fonts baptismaux, était jouxté le chœur au nord, soit dans la quatrième chapelle à partir de l'entrée.

Cette chapelle reconstruite au XVe siècle, avec des murs très peu épais (0,35 m) repose sur des bases beaucoup plus anciennes, ce qui n'est pas le cas pour les trois autres chapelles du même côté qui datent toutes du XVe siècle. Ses fondations mesurent plus de 0,85 m. Comme on a dû creuser profondément dans la suivante, la cinquième à l'est, nous avons pu examiner ses bases non remaniées en petit appareil. L'orientation de ces fondations est un peu différente de celles de l'élévation, sauf du côté de la rue où la chapelle est en saillie par rapport aux autres chapelles. Un caveau funéraire construit au XVe siècle a malheureusement fait disparaître toute trace plus ancienne à l'intérieur de l'édifice. Ses dimensions primitives sont à l'extérieur de 5,10 m sur 4,70 jusqu'aux substructions anciennes de la nef, maintenant invisibles.

Nous ne doutons pas que cette chapelle avec fonts baptismaux ait succédé à un baptistère de type quadrangulaire. J'ai remarqué ailleurs, entre autres à Saint-Maurice d'Agaune, la persistance des traditions au cours des siècles, les fonts baptismaux ayant succédé à la piscine baptismale dans une galerie du cloître qui avait recouvert l'emplacement du baptistère². De même à Genève, le baptistère au nord de la cathédrale ayant été détruit pour construire le cloître, on a reporté au XIIe siècle les fonts baptismaux exactement en face de l'ancien édifice, à quelques mètres du site primitif, mais à l'intérieur du bas-côté, dans la deuxième travée entre deux autels, ceux de Saint-Etienne et de l'Annonciation. Là aussi les fonts baptismaux, par le fait de leur origine lointaine, n'étaient pas près de l'entrée de la cathédrale³.

Nous avons vu la disposition de l'autel central de la première église et du chancel qui l'entourait, sauf du côté nord où il n'y avait pas d'accès pour les fidèles. Cette irrégularité peut s'expliquer par le fait que le baptistère faisait partie de l'enclos réservé au clergé. Il devait exister une relation directe entre cet emplacement du baptistère, proche du chœur, et le *presbyterium* entourant l'autel. Cette disposition du baptistère attaché au chœur remonte à une tradition fort ancienne, on la rencontre entre autres en Tunisie (Siaggu), en Egypte (El-Flouisyeh-Ostracine), en Palestine (St-Jean-Baptiste de Gerasa), en Chersonèse, à Rome (St-Crysogone), etc. Comme l'indique André Grabar, il s'agissait de rapprocher les lieux saints de la cuve baptismale et de l'autel⁴.

La destination de l'église de Notre-Dame. Les documents écrits, confirmés par les fouilles, nous prouvent que ce sanctuaire à l'origine n'était pas prévu pour les offices ordinaires d'une église paroissiale, mais construit suivant un plan particulier. Nous avons ici, comme dans de nombreux anciens sièges épiscopaux, la juxtaposition de deux cathédrales voisines. Une cathédrale, dévolue au chapitre, siège de la paroisse, dédiée aux apôtres, à un saint ou encore à un martyr et tout auprès, le sanctuaire particulier de l'évêque, presque toujours dédié à Notre-Dame. C'est dans cette église ou chapelle que l'évêque entraînait en contact avec son clergé, où il donnait la confirmation, la tonsure, les ordres. La cathédrale du chapitre a le plus souvent subsisté ou a englobé dans une extension subséquente

² L. Blondel: Le baptistère et les anciens édifices conventuels de l'abbaye d'Agaune, Vallesia 4, 1949, 16 seq.

³ L. Blondel: Autels, chapelles ... de l'ancienne cathédrale de St-Pierre, Genova 24, 1946, 50 seq.

⁴ A. Grabar: Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique I, 1946, 445.

⁵ Cf. entre autres J. Hubert: L'art préroman, Paris 1938, 39 seq.; E. Male: La fin du paganisme en Gaule, 1950, 227, 229; Th. Konrad Kempf: Ecclesia cathedralis eo quod ex duabus ecclesiis perficitur, Arte del primo Millennio, Atti del 11° convegno per lo studio dell'alto medioevo ... Pavia 1950, 3-10, avec bibliographie.

celle de l'évêque. Ces doubles cathédrales reconnues dans les centres chrétiens les plus anciens se rencontrent en Asie mineure, en Italie du Nord, en Dalmatie, Istrie, Vénétie, Carinthie, en France, en Rhénanie, etc. On est encore mal renseigné sur leurs rapports respectifs, les usages ayant dû être assez différents suivant les régions⁵.

Dans le groupe des constructions entourant les deux cathédrales, il faut comprendre deux autres édifices, le baptistère et la maison de l'évêque. Dans la plupart des cas, en France entre autres, ce groupe est généralement situé à l'intérieur du *castrum* de basse époque romaine, nous avons ici cette situation. Le baptistère était édifié latéralement ou entre les deux cathédrales, ou bien il existait deux baptistères comme à Trèves. Nous savons que le baptistère de St-Pierre à Genève, de plan circulaire, était construit sur son flanc nord et devait appartenir aux constructions élevées par le roi Sigismond, au début du VIe siècle, mais nous venons de voir qu'il en existait un autre annexé à Notre-Dame, certainement moins important. Le palais épiscopal n'a jamais changé de place, il est mentionné pour la première fois en 1119 (fig. 47).

Les analogies avec les autres centres épiscopaux nous confirment qu'à Genève nous distinguons ce même ensemble de sanctuaires doubles, avec baptistères et maison de l'évêque, situé à l'intérieur de l'enceinte romaine. Suivant les régions, comme l'a montré Jean Hubert, ces églises sont disposées parallèlement, principalement au sud de la Loire, ailleurs, dans le même axe. A Trèves, aussi dans le nord de l'Italie à Aquileia, exemples les plus anciens, les sanctuaires sont parallèles.

Les caractères de la première église Notre-Dame rappellent le plan des *martyria*. Elle présente un chœur circulaire avec un banc presbytéral et au-devant, une nef se rapprochant du carré plus large que long, l'autel au centre de la nef entouré d'un

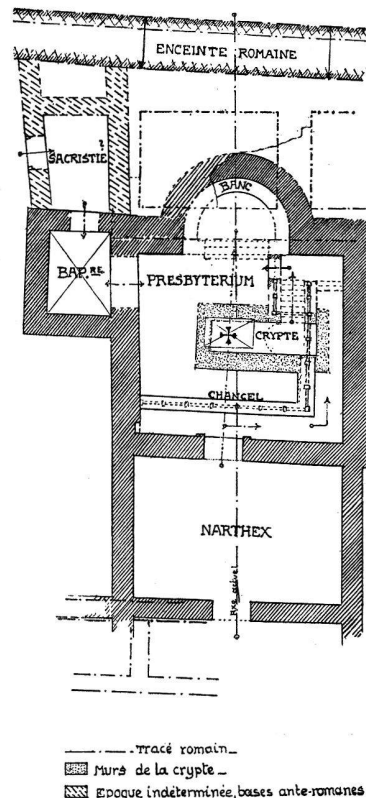


Fig. 46. Genève GE, Temple de l'auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve. Première église, reconstitution. — Echelle 1:300.

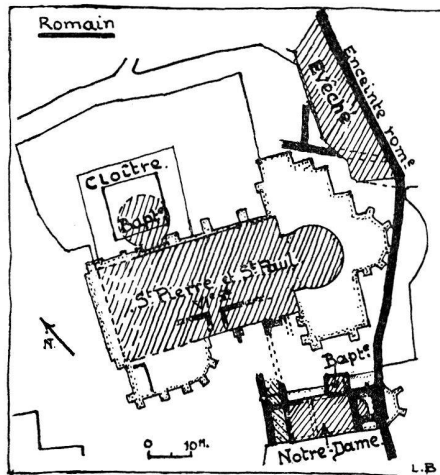


Fig. 47. Genève GE. Plan de situation de la cathédrale et de Notre-Dame.

chancel surmontant une confession, plus tard une crypte; le tout précédé d'un important narthex, enfin le baptistère joint au chœur.

On retrouve ailleurs, soit en Orient, soit en Occident, ce type d'église aux premières époques chrétiennes. Il relève, comme André Grabar l'a montré, d'une tradition hellénistique dans le monde méditerranéen, rappelant l'architecture des *martyria* bien qu'on ne puisse le prouver⁶. On le rencontre dans le culte normal, dérivant peut-être des *martyria* quand les sanctuaires sont plus larges que long, en général on n'y trouve des tombeaux que dans les dépendances.

Nous estimons que la plupart des premiers évêques ont dû être enterrés dans cette église. Nous ne saurons jamais peut-être, faute de textes ou d'inscriptions, quelles reliques ou quel tombeau était vénéré dans la confession. Dans la liste incomplète des premiers évêques, les plus remarquables ont été Maxime, du temps d'Avit archevêque de Vienne, au début du VI^e siècle. On a cru retrouver son tombeau à St-Pierre, mais d'après ses vêtements, découverts intacts, Mgr. Besson estimait que c'était plutôt la sépulture d'un laïc. Saint Salonius, fils d'Eucher, personnalité remarquable, longtemps par erreur attribué à l'évêque de Gênes, mais bien évêque de Genève, né vers 400, cité dès 440, mort entre 452 et 461, est le seul qui soit indiqué au martyrologe hiéronymien antérieur au VIII^e siècle. Sa fête était célébrée à Genève peu après sa mort, mais était déjà tombée en désuétude au XIII^e siècle. Il est possible aussi que la confession n'ait contenu que des reliques, mais il semblerait plus normal qu'elle ait abrité le tombeau d'un saint ou d'un évêque. Cette confession contenait peut-être le tombeau du fondateur du sanctuaire. Si ce fondateur était Salonius, il faudrait reporter cette construction à la fin du Ve siècle. Ce qui justifierait la date de la fin du Ve siècle, est le fait d'avoir constaté les traces d'un incendie sur le premier sol de l'abside originale. Cet incendie, dont nous avons retrouvé les traces dans le reste de la ville, sur les fondations romaines, coïncide avec la destruction de la ville vers 500, à la suite du siège des troupes de Gondebaud contre les partisans de Godegisele. L'église serait donc antérieure à cette date, ce même incendie a détruit la première basilique de St-Pierre.

Les incendies répétés et les transformations multiples ont fait disparaître tout élément permettant d'élucider cette ques-

⁶ A. Grabar: *Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique* 1, 1946, 137-139.

tion concernant les origines de l'église. Cependant l'hypothèse qui nous semble la plus vraisemblable est bien celle d'un sanctuaire de la fin du Ve siècle, hypothèse basée sur son plan, la facture de ses murs très proche de l'époque romaine et aussi sur la stratigraphie du terrain. On sait que les sanctuaires élevés à la Vierge sont tous postérieurs au concile d'Ephèse, en 431, mais se sont multipliés en Gaule et dans les régions voisines aux Ve et VI^e siècles.

Nous pouvons résumer les diverses étapes de construction de l'église Notre-Dame bien que nos dates ne soient qu'approximatives et se basent surtout sur les détails constructifs. Malheureusement aucune sculpture des époques les plus anciennes ne nous est parvenue.

Une première église a été fondée à côté de la basilique Saint-Pierre-et-Paul, basilique qui existait déjà à la fin du IV^e siècle. Cette église, plutôt une chapelle par ses dimensions, est assise sur des substructions romaines, qui devaient se relier aux temples et aux édifices publics situés sous la cathédrale actuelle dans le périmètre du *castrum* sur le *forum* de basse époque.

Cette première église, probablement de la fin du Ve siècle, est, au plus tard, contemporaine de la basilique de St-Pierre, reconstruite vers 515, par le roi Sigismond. A une époque postérieure, la confession a été complétée par une crypte avec couloir d'accès sous le maître-autel, soit vers le VIII^e ou IX^e siècles, avec réfections au Xe siècle.

Dans le milieu du XI^e siècle, après un important sinistre, toutes les substructions ont été remblayées, le sol relevé de plus de 1,60 m et, sur les mêmes bases, l'église a été agrandie d'une travée remplaçant le narthex, avec construction d'un chœur quadrangulaire. Le plan de ce chœur, la découverte des fenêtres latérales d'un type roman encore archaïque m'inclinent à dater cette nouvelle église de l'épiscopat de l'évêque Frédéric, qui a été en charge plus de quarante ans, dès avant

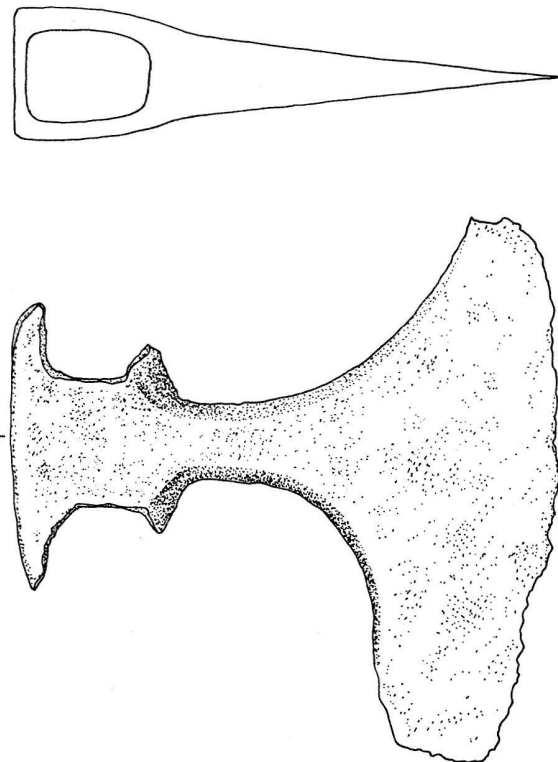


Abb. 48. Inkwil BE, Insel Inkwilersee. Frühmittelalterliche Tüllenaxt aus Eisen. - Maßstab 1:2.

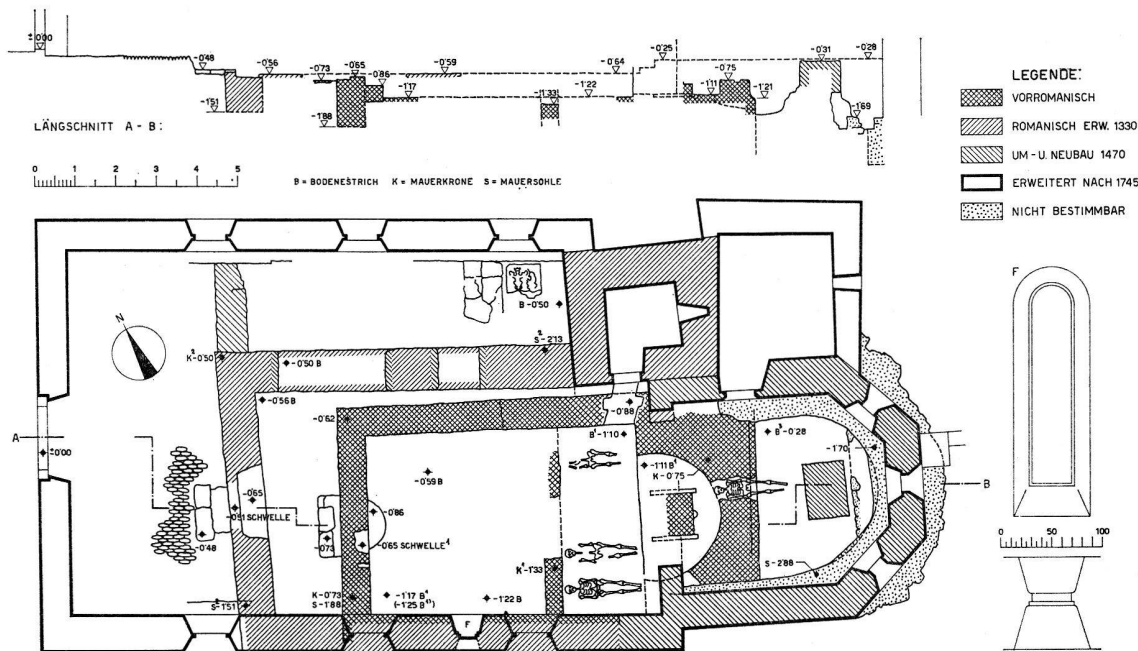


Abb. 49. Jenins GR. Evangelische Pfarrkirche. Restauration 1957.

1031 jusqu'en 1073 (pour la construction romane cf. Genava 5, 1957, 113 s.). – L. Blondel, *Le temple de l'Auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la-Neuve, Genava 5, 1957, 97–128.*

Louis Blondel

Grindel, Bez. Thierstein, SO im Comp.

Pfarrkirche. – Bei Grabungen in der Pfarrkirche, die vom Oktober bis Dezember 1958 dauerten, legte Stephan Lutz 18 Skelette frei. Zahlreiche Holzreste deuten auf Sargbestattungen. Ein Skelett lag in einem ausgehauenen, 14 cm tiefen Sandsteinbett. Zwei Skelette stammen von Kindern. Elf Skelette lagen im Chor, die andern im Turm. Es dürften sich um Gräber des Friedhofs der ersten, urkundlich nicht faßbaren Kirche (um 1000 erbaut?) handeln. – Skelettmaterial: MS Solothurn. Jb. f. sol. Geschichte 32, 1959, 238 (Ernst Müller).

Inkwil, Bez. Wangen, BE

Insel Inwilensee, nordöstliches Ufer. – Durch Kauf erwarb Pfr. F. Leuenberger, Wangen a. A., eine eiserne Tüllenaxt mit geschweifeter Schneide, Länge 15 cm (*Abb. 48*). Es handelt sich um einen frühmittelalterlichen Breitaxttypus des 6./7. Jahrhunderts n. Chr. Die Axt soll vor zwei Jahren im Bereich der sogenannten Pfahlbaustation auf der Insel gefunden worden sein. – Fund: Privatbesitz. Mitgeteilt und vorgelegt von Pfr. F. Leuenberger, Nov. 1962. Vgl. O. Tschumi, JbBHM 1943, 102ff.

Jenins, Bez. Unter-Landquart, GR

Evangelische Pfarrkirche. – Anlässlich der Restaurierung von 1957 sind durch H. R. Sennhauser baugeschichtliche Bodenuntersuchungen vorgenommen worden (*Abb. 49*). Unter dem erstmals im Jahre 1209 erwähnten romanischen Kirchenbau konnte eine kleine Saalkirche mit Rundapsis und Altar freigelegt werden. Dieser erste Bau wird von Sennhauser und Sulser in die Zeit vor 1000 datiert.

Baugeschichtliche Angaben: Kleinkirche mit leicht nach Osten trapezförmig verbreitertem Schiff, i. L. 6,70 m lang

und 4,35 bzw. 4,65 m breit. Apsis hufeisenförmig 3,10 m i. L. breit und 2,0 m tief; Mauerwerk aus Bruchstein und Flußkieseln, im Schiff 0,7 m dick. Apsismauer sehr stark, im Scheitel noch 0,75 m (also vermutlich mit Halbkuppel überdeckt) und nach außen gerade abschließend. Sockel etwa 15 cm vorspringend mit leicht gekehlter Schmiege; Eingang in der Westmauermitte; innen vorgelegte, segmentförmige Stufe, schmaler als die Türe. Außen vor dem Eingang Steinplatten; Schwellenplatte und ein Türpfostenabdruck noch erkennbar. Westlich der Apsisrundung, in etwa 1,9 m Abstand, ca. 40 cm dicke Chorschranke (vgl. Castrisch GR, S. 85).

Böden: im Schiff aus 2 Perioden; beides Kalkestriche; der erste 10 cm unter dem Apsisboden, weiches Material, rötlich gefärbt, schließt an die Außenwände und an die Chorschranke leicht ausgerundet an; die Schranke gehört also schon zum ersten Bestand. Zweiter Boden etwa 5 cm höher, sehr hart, gelblichrot, geglättet, stark abgenutzt, mit Steinsplittereinlagen bis 10 cm lang. Spätere Flickstellen im zweiten Estrich und die Tatsache, daß ein zweiter Belag nötig wurde, lassen auf eine längere Benutzung der ersten Kirche schließen. Unter beiden Böden: Rüfenmaterial; also war keine noch ältere Anlage hier vorhanden. In der Apsis nur eine Bodenschicht; sie ist grau, ziemlich hart und weniger abgenutzt.

Außenputz mit Resten von Kalktünche an der Ostwand noch erkennbar. Innenputz weißelt mit Malerei- und Malschicht. Apsis: Spätere weiße Mörtelkehle; 22 cm hoher, grauer Sockel, darüber 5 cm breites, weißes Band, genau in der Mitte mit roter, 5 mm breiter Linie unterteilt und schwarzem Abschluß. Schiff: an der Nordwand gebrochen weißer Anstrich mit roten Bändern, wellenförmig sich überschneidend, zum Teil eingerollt, gegen ihr Westende auslaufend. – In der Schiff-Nordostecke an der Apsiswand spätere Malschicht, sehr glatter Mörtelüberzug, al secco bemalt, etwa 30 cm hoher, braungelber Sockel, darüber ockergelb. Beide getrennt durch gelblichweißes, etwa 7 mm breites Wellenband. Im untern Sockelteil etwa 8 cm breite, schwarze, horizontale Linie mit Ansatz einer ebenfalls schwarzen, nach unten

abfallenden, gleich breiten Linie; im ockergelben Teil Rest eines schwarzen Kreises. Vermutlich gemalter Sockelbehang.

Altar in der Apsis: Ostfront 102 cm lang, Seitenlängen unbestimmbar, aber mindestens 65 cm. Eckquadern aus Tuff, Rest in Bruchstein verputzt. Beidseitig des Altars, parallel mit diesem, in den Bodenmörtel eingebettete, verkohlte Lagerhölzer, wohl einst einen Bretterbelag (Suppedaneum) tragend. Die verbrannten Hölzer und eine etwa 2 mm dicke Ascheschicht im Schiff lassen auf einen Brand schließen. – ZAK 19, 1959, Heft 2, 118ff. (W. Sulser).

Mörschwil, Bez. Rorschach, SG

Kirche. – Bei der Renovation der Kirche im Jahre 1958 stieß man unter dem Chorbogen auf älteres Mauerwerk von erheblichem Ausmaß. Ob ein karolingischer Kirchenbau nachgewiesen werden kann, ist noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Ein Grabungsbericht wird später erscheinen. – H. Brunner, Jahresberichte der Stadtbibliothek Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark 1958, 24.

Nenzlingen, Bez. Laufen, BE *im Camp.*

Westlich vom Pfarrhaus an einem Hang, LK 1067, 609 350/255 270, wurde 1958 ein Grab mit wenigen Skelettresten geborgen. Das Grab war angeblich Südost-Nordwest orientiert, die Grabtiefe betrug 60 cm; Beigaben wurden keine beobachtet.

Nach Dr. E. Hug handelt es sich um die Überreste eines älteren männlichen Individuums (Schädel von ungewöhnlichen Dimensionen, schwere, dicke Knochen). Nach dem Schädeltypus, der für völkerwanderungszeitliche Skelette charakteristisch ist, hat man es mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem frühmittelalterlichen Grab zu tun. – Skelett: Naturhist. Museum Bern. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 335.

Oberbipp, Bez. Wangen a. A., BE

Bei der Renovierung der Kirche von Oberbipp leitete cand. phil. H. R. Sennhauser von Mai bis Juli 1959 die archäologische Untersuchung im Kircheninnern. Die Ausgrabung ergab das Vorhandensein einer römischen Villa und frühmittelalterlicher Gräber – zum Teil mit interessanten Beigaben – über die in der Folge sukzessive mehrere Kirchenbauten errichtet wurden. Die Aufarbeitung der umfangreichen Grabungsergebnisse steht noch aus.

Über die in verschiedenen Tiefen und Bauschichten gehobenen Skelettreste teilt Eric Hug folgendes mit: Die Überreste stammen von etwa 50 Individuen, wovon sich 27 für die Aufbewahrung in der Anthropologischen Sammlung des Na-



Abb. 50. Silvaplane GR, Julierpaß 1952. Frühmittelalterliche Pfeilspitze aus Eisen. – Maßstab 1:2.

turhistorischen Museums eignen. Von diesen stammen nur 7 aus Einzelgräbern, die übrigen aus mehrfach belegten Gräbern oder aus zerstörten, sekundär verlagerten Bestattungen (Knochendepots). Als Ergebnis einer ersten flüchtigen Durchsicht steht jetzt schon fest, daß die überwiegende Anzahl der typologisch bestimmaren Individuen ins frühe Mittelalter gehört, sei es in die Karolingerzeit oder gar in die Völkerwanderungszeit. Im letzteren Falle wäre man zu der Annahme berechtigt, daß sich die erste Kirche von Oberbipp über einem merowingischen Gräberfeld erhob, da sich die vielen Reihengräbertypen nicht anders erklären lassen. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 329.

Oberhofen, Bez. Thun, BE

Längenschachen, LK 1107, 618650/174800. – Im Jahre 1960 stieß man beim Fundamentaushub für einen Neubau in 1,10 m Tiefe auf eine frühmittelalterliche Bestattung. Dank des sofortigen Eingreifens der Kantonspolizei Oberhofen konnten die Funde geborgen werden. Erhalten geblieben sind außer Teilen des Skelettes ein Sax, Länge 57,5 cm, ein Messer, Länge 12 cm, eine mit Silber- und Bronzetauschierung versehene Platte der Gürtelgarnitur, Länge 8,5 cm, größte Breite 2,2 cm (*Tafel 14, 3*) und Reste eines Feuerstahls, die sich nicht mehr konservieren ließen. Soweit noch festgestellt werden konnte, war die Bestattung fast genau Nord-Süd orientiert, der Schädel im Norden, was mit der Lage an einem Nordwest-Südost verlaufenden Abhang in Verbindung stehen mag.

Nach Angaben von Dr. Eric Hug handelt es sich um die Reste eines noch jungen männlichen Individuums. – Funde: BHM 44 886–44 888. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 330.

Remaufens, Bez. Veveyse, FR

Kiesgrube nördlich des Dorfes, 300 m südwestlich des Gehöftes «Haut d'Ecot». Im März 1960 sind zwei Gräber untersucht worden. Beide waren auf der westlichen Seite zerstört; das eine ist auch des Inhaltes beraubt worden. Sie lagen reihenförmig nebeneinander, waren mit Steinplatten sarkophagförmig gebildet und verjüngten sich nach der Fußseite hin. Das teilweise erhaltene Skelett eines erwachsenen Individuums war geostet, Kopf (war entfernt worden) im Westen. Die Hände waren über dem Becken gekreuzt, die Rechte über der Linken. Die Erde oberhalb des Skelettes war besonders über Schien- und Wadenbein mit Asche vermischt. Zwei Reste von kleinen Tierknochen(?). Nach Aussagen der Bevölkerung waren schon früher ähnliche Gräber in derselben Grube gesehen worden, jedoch ohne Beigaben. Vermutlich burgundisch. – Fundbericht: MAH Fribourg. *Othmar Perler*

St. Gallenkappel, Bez. See, SG

Beinhaus. – Bei der Renovation des Beinhauses im Jahre 1958 fanden sich Gräber und Mauerwerk. Die gesuchte alte Galluskirche, die hier gestanden haben soll, ist wohl unter der heutigen Kirche zu vermuten. – H. Brunner, Jahresberichte der Stadtbibl. Vadiana mit Stadtarchiv und Museen im Stadtpark 1958, 25.

St-Prex, distr. Morges, VD

Cimetière burgonde. – Cf. P. Morel, J.-L. Demetz et M.-R. Sauter, Un mal de Pott du cimetière burgonde de St-Prex, canton de Vaud (Ve/VIIe siècles), Lyon Médical No 40, 1er oct. 1961, 643–659, 7 fig.

Schaan FL

David Beck, Das spätrömische Kastell und die St. Peterskirche in Schaan (Bericht über die Ausgrabungen 1956–1958), vgl. JbSGU 49, 1962, 29–38.

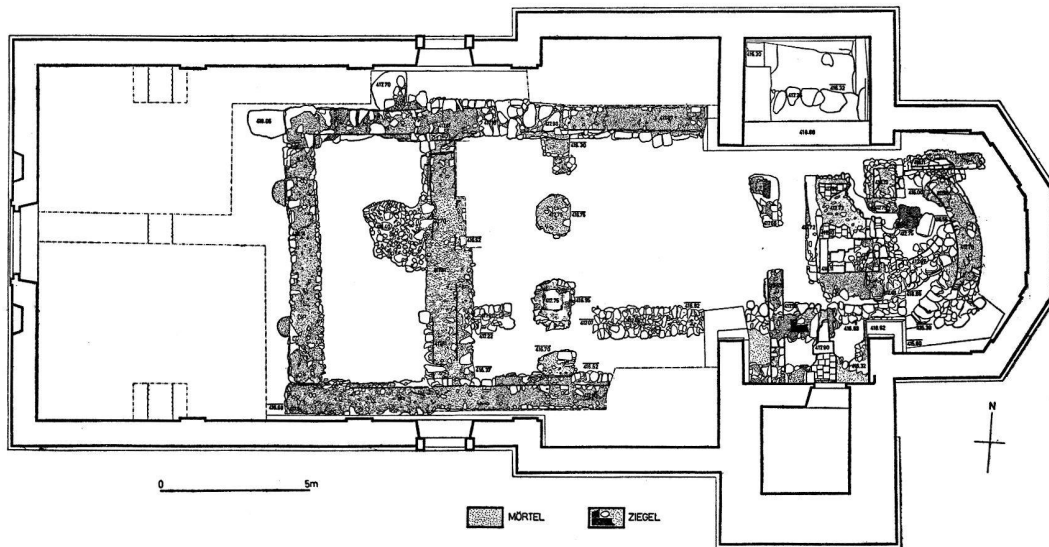


Abb. 51. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Steingerechter Plan der freigelegten Fundamentreste der frühmittelalterlichen, romanischen und gotischen Kirchen. – Maßstab 1:200.

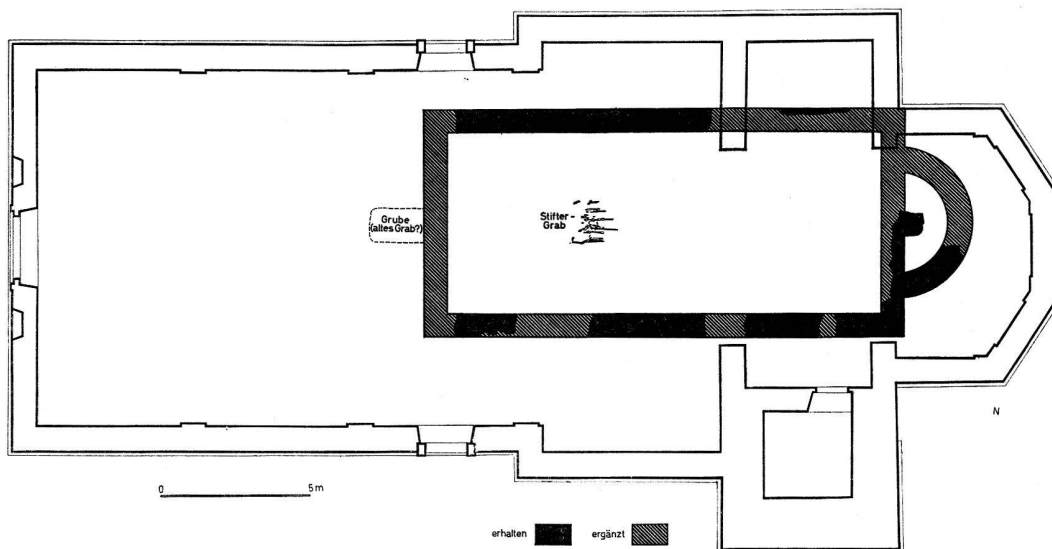


Abb. 52. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grundriß der frühmittelalterlichen Kirche mit Einzeichnung des Adeligrabes und der eigenartigen Grube westlich davon. Maßstab 1:200.

Silvaplana, Bez. Maloja, GR

Julierpaß, LK 268, 777900/149200. – Anlässlich von Grabarbeiten an der bestehenden Wasserversorgung der Gemeinde wurde im Sommer 1952 eine eiserne Pfeilspitze mit geschlitzter Tülle gefunden, Länge 10,5 cm (Abb. 50). H. Conrad, der uns den Fund bekannt gemacht hat, verweist auf eine ähnliche Spitze vom Schneller auf dem Eschnerberg FL, die von A. Hild wohl mit Recht nicht eisenzeitlich, sondern frühmittelalterlich datiert worden ist. – Fund: RM Chur; vgl. JbSGU 42, 1952, 121, Abb. 37, 8; JbHVFL 51, 1951, 242, Abb. 21, 8; mitgeteilt und vorgelegt von Obering. Hans Conrad.

Thayngen, Bez. Reiat, SH

Bohl. – Zur Abklärung von Problemen, die mit der frühmittelalterlichen Rodung und damit Auelehmbildung im

Bibertal in Beziehung stehen, beobachteten wir in letzter Zeit alle Aufschlüsse von Auelehm und nahmen diese stratigraphisch auf. Eine Probe der Torfschicht, welche das Liegende des Auelehms bildet, entnahm ich, zur Zeitbestimmung mit der C¹⁴-Methode, einem Schnitt im Bohl, unmittelbar neben der neuen Straße von Thayngen nach Schaffhausen (LK 1032, 694820/288830).

Beim Kreuzplatz in Thayngen ließen sich anlässlich von größeren Bauarbeiten 1961 insgesamt fünf Straßenbette stratigraphisch erfassen. Das Schichtprofil hatte an dieser Stelle 200 cm Tiefe und lieferte an seinem Grunde, also im ältesten Straßenbett, den Rest eines wohl mittelalterlichen Hufeisens. In einem ca. 5 m von dieser Stelle entfernten Graben zeigte sich in 180 cm Tiefe eine Schicht mit Holzkohle und einige Schlackenstücke. Die im physikalischen Institut der Univer-

sität Bern unter der Nummer B-363 vorgenommene Datierung dieser Kohle ergab (als vorläufiges Resultat) 1200 Jahre vor heute, somit etwa 8. Jahrhundert n. Chr., wobei der Datierungsfehler allerdings ± 300 Jahre beträgt. Über frühere Straßenuntersuchungen berichtet Lehrer Ferdinand Schalch 1889 in einem Manuskript, das sich im Museum zu Allerheiligen befindet. Er spricht von einem Straßenzug: Schaffhausen – Hochstraße – Sommerau – Herblingen – Thayngen – Ebringen. Dabei bemerkt er: «Sehr maßgebend war eine Ausgrabung unten am Thaynger Wippel, und zwar an dem nun verlassenen Stück der früheren Straße, dessen Rand noch mit Kirschbäumen bepflanzt ist. Hier zeigte sich in 90 cm Tiefe eine gut angelegte, 30 cm dicke, alte Straße mit reichlicher Blätterschicht ohne eigentliches Steinbett, dagegen mit einer Grundlage aus größeren Rollsteinen (vielleicht auch ursprüngliche Pflasterung), darüber gewöhnlicher Schotter von dunkelbräunlicher Oberfläche, in 1,3 m Tiefe bloßer Naturboden. Breite wenigstens 5 m. Laut Aussage des einen meiner Arbeiter war vor drei Jahren vor dem Haus zum Weinberg (einem der östlichsten Häuser von Thayngen), als daselbst quer unter der Straße eine Wasserleitung angebracht wurde, in wohl 1 m Tiefe eine ganz deutliche Straße zum Vorschein gebracht worden. Auch bei den Grabarbeiten der Wasserversorgung in Thayngen, besonders von der Brücke nach dem Adler, stieß man auf die alte Straße.» Es ist offensichtlich, daß uns der Nachweis einer sehr alten Straße gelungen ist, doch steht vorläufig jeder Beleg ihrer römischen Anlage noch aus. Zweifellos geht es hier auch nicht um eine der wichtigsten mittelalterlichen Fernstraßen in unserem Kantonsgebiet, wenn auch die Straßen als wichtige historische Denkmäler und Elemente unserer Kulturlandschaft zu betrachten sind. *W. U. Guyan*

Tuggen, Bez. March, SZ

Pfarrkirche 1958. – Anlässlich der Gesamtrenovation konnte unter Leitung von Walter Drack der Baugrund des Kircheninnern eingehend untersucht werden. Die Ergebnisse sind, was insbesondere die frühmittelalterliche Zeit anbetrifft, von ihm (archäologische Grabung und Baugeschichte) und von R. Moosbrugger-Leu (Bearbeitung der Funde aus dem Adeligen-grab) in der ZAK 20, 1960, 176ff. veröffentlicht worden. Für

die Einzelheiten verweisen wir auf jenen Aufsatz, dem wir die folgenden Angaben entnommen haben.

Bei der Untersuchung konnten drei verschiedene ältere Kirchenbauten nachgewiesen werden: eine erste Kirche mit Halbrundapsis (frühmittelalterlich), einen zweiten, analogen, aber größeren Bau mit narthexförmigem Vorraum im Westen und gedrungener Apsis im Osten (romanisch) und schließlich eine dritte Kirche mit Polygonalchor im Osten (gotisch).

1. Baugeschichte

Von der frühmittelalterlichen Kirche ließen sich folgende Fundamentreste feststellen (*Abb. 51* und *52*): die Südhälfte der Apsismauer, die untersten Elemente des Altarfundaments, der Südteil der Ostmauer, die Südostecke, drei größere Teilstücke der Südmauer, Teile der Nordmauerfundamente sowie endlich eine Reihe mächtiger Kiesel vom Ostteil des Nordmauervorfundaments. Von der Westmauer waren nur einige wenige Fundamentreste unter der später an derselben Stelle errichteten Narthex-Innenmauer der romanischen Kirche stehengeblieben.

Alle diese Fundamentüberreste waren in den feinen, anstehenden Sandboden gebettet. Obgleich die vom Sand freigelegten Fundamenteile keineswegs gemörtelt waren, fielen sie nicht auseinander. Das überraschte um so mehr, als es sich bis auf wenige bestoßene Steine um rundliche Kiesel handelte. Aus andern Steinen, und zwar aus Tuffbrocken, war einzig der Fundamentklotz des kleinen Altars aufgebaut. Man fand glücklicherweise gerade noch die untersten drei Brocken, so daß immerhin die notwendigsten Anhaltspunkte für die Flächenausdehnung des Stipes zu gewinnen waren.

Auf Grund der vorhandenen Reste können folgende Bau-maße der Kirche erschlossen werden:

Langmauer: Fundament 90–100 cm breit, Aufgehendes nicht erhalten; Apsismauer: Fundament 90–100 cm breit, Aufgehendes 80 cm breit; Altarfundament: maximal 80 × 80 cm.

Die Länge und die Breite des Baues konnten nirgends völlig einwandfrei gemessen, aber aus den vorhandenen Resten bei kleinster Fehlerquelle einigermaßen errechnet werden:

Breite der Kirche: 8 m (auf Grund von Apsislage und Südostecke); Länge der Kirche: 16 m (von der Westmauer waren



Abb. 53. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Das Adeligen-grab. – Maßstab 1:20.

nur mehr geringste Reste unter der Narthex-Innenmauer der romanischen bzw. gotischen Kirche erhalten); Radius der Apsis: 2,5 m.

L. Birchler und H. R. Sennhauser haben die Kirche von Tuggen unter die «Saalkirchen mit Apsis» eingereiht und dem 7. Jahrhundert zugewiesen. Zu deren frühesten Vertretern rechnen sie die erste eigentliche Kirche in St-Maurice (mit polygonal gebrochener Apsis), die Kirche unter dem Auditoire in Genf (Notre-Dame, vgl. in diesem Jahrbuch S. 86), Schiers und Zurzach (Kirchlibuck).

2. Das Adeligengrab

In der Westhälfte des frühmittelalterlichen Kirchenschiffes kam ein Adelsgrab mit drei arg zerstörten Bestattungen zum Vorschein (Abb. 53). Das mittlere Grab lag genau in der Mittelachse des Gotteshauses. Alle drei Gräber waren geostet. Die Kopfparte wurde beim Einbau der gotischen Pfeilerfundamente vollständig zerstört; die Fußpartie war ebenfalls nicht mehr intakt. Das Anthrop. Institut der Universität Zürich bestimmte die Knochenreste folgendermaßen: Grab 1: postkraniale Skelettreste eines mittelgroßen erwachsenen Mannes. Grab 2: Fragmente einer kleinen und zart gebauten Person mit einem Oberschenkelknochen mit schlecht geheilter Fraktur. Grab 3: spärliche Knochenreste eines erwachsenen Mannes von mittlerer Körpergröße.

Die Gräber 1 und 2 lagen so dicht nebeneinander, daß beim Eingipsen eine scharfe Trennung unmöglich war. W. Drack neigt deshalb zur Annahme, daß die drei Leichen gleichzeitig oder zumindest kurz nacheinander in die Erde gelegt worden sein müssen. Aber aus welchem Grunde? Für eine mögliche Beantwortung dieser Frage erhielt er einen Anhaltspunkt, als westlich der ehemaligen Westmauer, sozusagen vor der Schwelle der frühmittelalterlichen Kirche, eine wiederzugedeckte, mit Steinen «ausplanierete», rund 2 m lange Grube entdeckt wurde (Abb. 52). Die Einfüllschichten lagen wirt übereinander: Sandige Straten wechselten mit humosen und lehmigen ab. Überall fielen Kohlepartikel auf und – am Südwestsaum der einstigen Grube, direkt unter der Steindecke, kam sogar ein eiserner Sporn zum Vorschein (Abb. 54). Erwin Poeschel will die Möglichkeit nicht ausschließen, daß es sich bei der zugeschütteten Grube um ein früheres Grab gehandelt haben und daß hier eine nach erfolgter Exhumierung vorgenommene Translatio und anschließende definitive Beisetzung vorliegen könnte. Wenn dies stimmt, möchte W. Drack folgern, es sei der eine der drei Bestatteten zuerst im sogenannten «Primärgrab» vor dem Kircheneingang (oder im Westteil einer provisorischen (Holz-?) Kirche?) beerdigt und erst später – eventuell nach Erstellung der gemauerten Kirche – vielleicht zusammen mit den beiden später Verstorbenen oder beim Hinschied eines derselben in der Kirche beigesetzt worden. Der Mittlere trug außer einem reichen Wehrgehänge eine Spatha (Langschwert) und einen Scramasax (Kurzschwert) sowie außerdem offensichtlich auch den Sporn (Abb. 54), der sich wie oben erwähnt in der Auffüllung der als Primärgrab gedeuteten Eintiefung in der Gegend der einstigen Westmauer der Kirche fand. Die beiden zu seinen Seiten Beerdigten trugen je ein einfacheres Wehrgehänge mit je einem Scramasax.

3. Das Inventar der Adeligengräber

Grab 1 (Abb. 55 und Tafel 15–19, 22): Spatha, Eisen, Länge 84,1 cm (100); Griffknauf, Bronze (101); Griffband, Bronze (102); Parierstangenband, Bronze, Holzspuren mit Intarsien (103); Scheidenzwinge, Bronze (104); Pyramidenknopf, Eisen, silber-messing-tauschert (105); Schnalle zur Spathagarnitur, Eisen, silber-messing-tauschert (106); Schnalle und Beschläg-

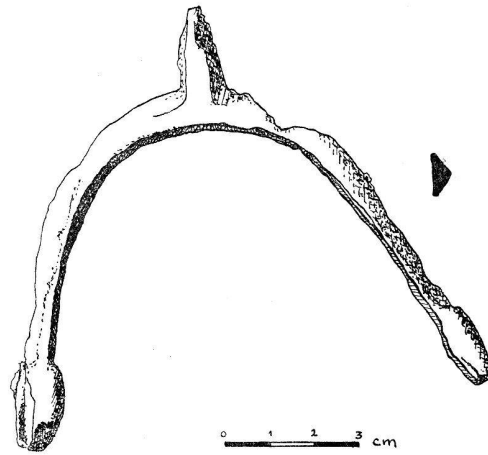


Abb. 54. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Ausgrabung 1958. Eiserner Sporn, Einzelfund.

platte des Wehrgehanges, Eisen, silber-messing-tauschert, Dornschild mit Kupferblecheinlage (107); Riemenbeschlag, Eisen, silber-messing-tauschert (108); Riemenzunge mit Tülle, Eisen, Kupferblecheinlage (109); Riemenschlaufe mit einfacher Kerbzier, Eisen (110); Messer in Lederscheide, Eisen (111); Eisenbügel (112); Eisenspitze mit Tülle (113); Sax, Eisen, Länge 54,2 cm (114); fünf Saxscheidennieten, Bronze (115–119); zahlreiche Bronzenieten einer Zierbenagelung (120ff.); Schnalle der Saxgarnitur, Eisen, messing-silber-tauschert (121); Riemenschieber, Eisen, messing-silber-tauschert (122); Riemenzunge, Eisen, silber-messing-tauschert, im Zentrum Kupfermedaillon (123); Wehrgehänge, Eisen, silber-messing-tauschert, bestehend aus Vertikalbeschlägen, Wehrgehängeöse, Rechteckbeschläge, Gürtelriemenbeschläge und Gürtelhänger (124–145).

Grab 2 (Abb. 56 und Tafel 19–20, 22): Sax mit Spuren der Lederscheide, Eisen, Länge 57,4 cm (200); Rinnenzwinge der Saxscheide, winklig, Bronze (201); vier Saxknöpfe, Bronze (202–205); zahlreiche kleine Bronzenieten (206ff.); Lederrest der Saxscheide mit Benagelung (207); Lederstück mit Saxknopf (208); Lederreste (209–210); Gürtelschnalle mit Beschlagplatte, Eisen, messing-silber-tauschert (211); Riemenbeschlag, Eisen, silber-messing-tauschert (212, das zweite [213] fehlt); Riemenschlaufe, Eisen, messing-silber-tauschert, könnte auch zu Grab 1 gehören (214); Beimesser, Eisen (215); kleine, unbestimmbare Eisenteile (216).

Grab 3 (Tafel 21–22): Sax, Eisen, Länge 55,8 cm (300); vier Saxscheidennieten, Bronze (301–304); zahlreiche Bronzenieten der Zierbenagelung (305ff.); Reste der Lederscheide (306); Gürtelbeschlag, Eisen mit Silbertauschierung (307); Rückenbeschlag, Eisen mit Silbertauschierung, die Niete sind mit Silber- und Messingdrähten tauschiert (308); Riemenbeschläge mit Ösen für die Riemen des Wehrgehanges, Bronze (309–310); Feuerstahl, Eisen (311); Rasiermesser, Eisen (312); Rasiermesser, Eisen (313); Tülle aus Eisen (314); Eisenzwinge, Saxscheidensband? (315); verschiedene unbestimmbare Eisenteilchen.

4. Datierung der Adeligengräber

R. Moosbrugger datiert die Beigaben von Grab 1 gegen das Ende des 7. Jahrhunderts, die von Grab 2 in die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert («um ein Unbedeutendes jünger» als Grab 1) und das Inventar von Grab 3 in das 3. Viertel des 7. Jahrhunderts. Da alle drei Gräber in situ lagen, zweifelt er

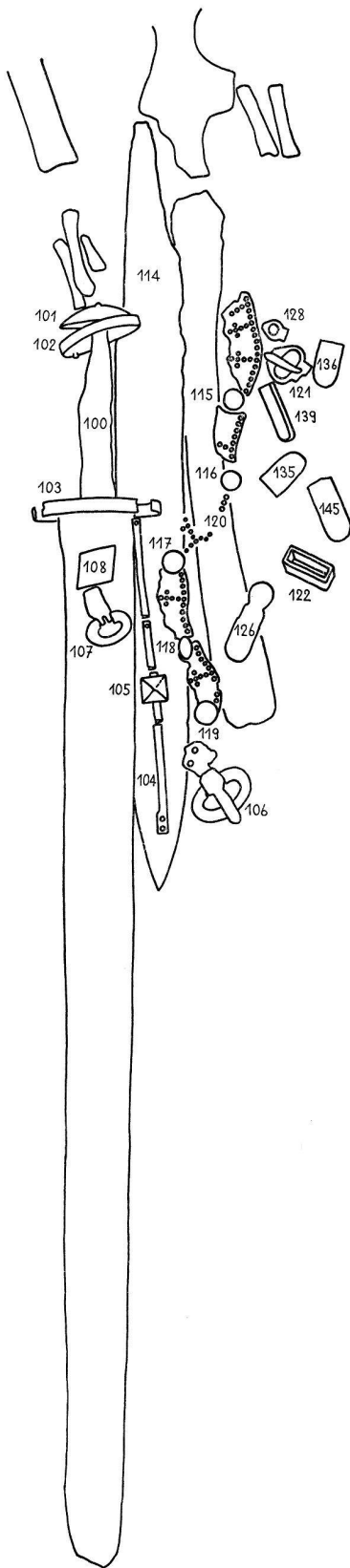


Abb. 55. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grab 1: Fundlage des Grabinventars.

an der Möglichkeit einer Translatio, wie das E. Poeschel in Erwägung gezogen hat (vgl. weiter oben).

Zur Ansetzung des Baubeginns der in Stein erbauten frühmittelalterlichen Kirche ist die Interpretation des Adelligengrabes ausschlaggebend. Sofern die Voraussetzung richtig ist, daß entweder der im älteren Grab 3 oder der mit reichen Grabbeigaben versehene im jüngeren Grab 1 Bestattete als Stifter der Tuggener Kirche zu betrachten ist, erhalten wir einen chronologischen Hinweis, wer den Bau der Kirche in die Wege geleitet haben könnte. Im ersten Fall dürfte man den Beginn der Errichtung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts setzen; im zweiten Fall müßte ein etwas späteres Datum, um 700 oder zu Beginn des 8. Jahrhunderts, angenommen werden. – Im zitierten Ausgrabungsbericht behandelt W. Drack auch die urkundlichen Nachrichten zur frühmittelalterlichen Kirche sowie die antike und frühmittelalterliche Geschichte Tuggens im allgemeinen. – Funde: Walter Drack und Rudolf Moosbrugger, ZAK 20, 1960, 176ff.; Walter Drack, US 22, 1958, 44ff.

Wettingen, Bez. Baden, AG

Friedhof. – Von der Erweiterung des Dorffriedhofes wurde dem Museum Baden eine stark korrodierte Saxklinge und eine im Querschnitt rhombische Pfeilspitze abgeliefert. – Funde: HM Baden.

René Hafen †

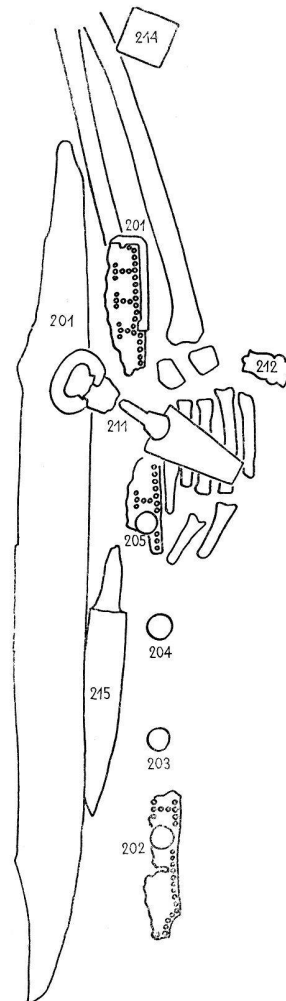
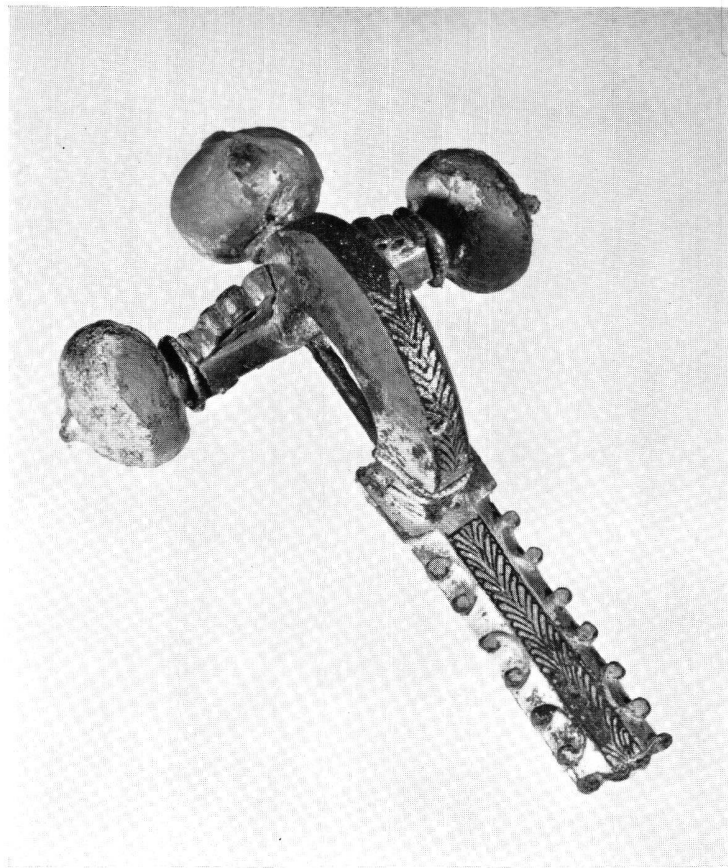


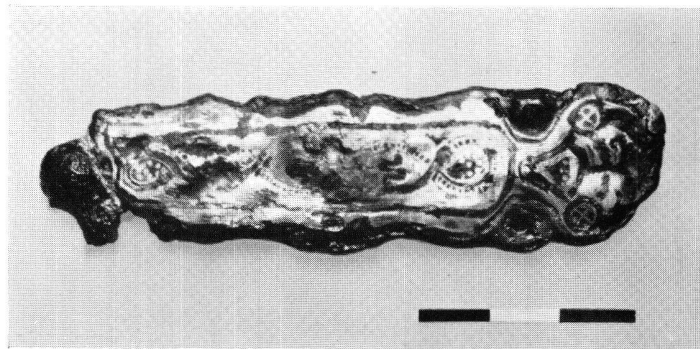
Abb. 56. Tuggen SZ, Pfarrkirche. Grab 2: Fundlage des Grabinventars.



1

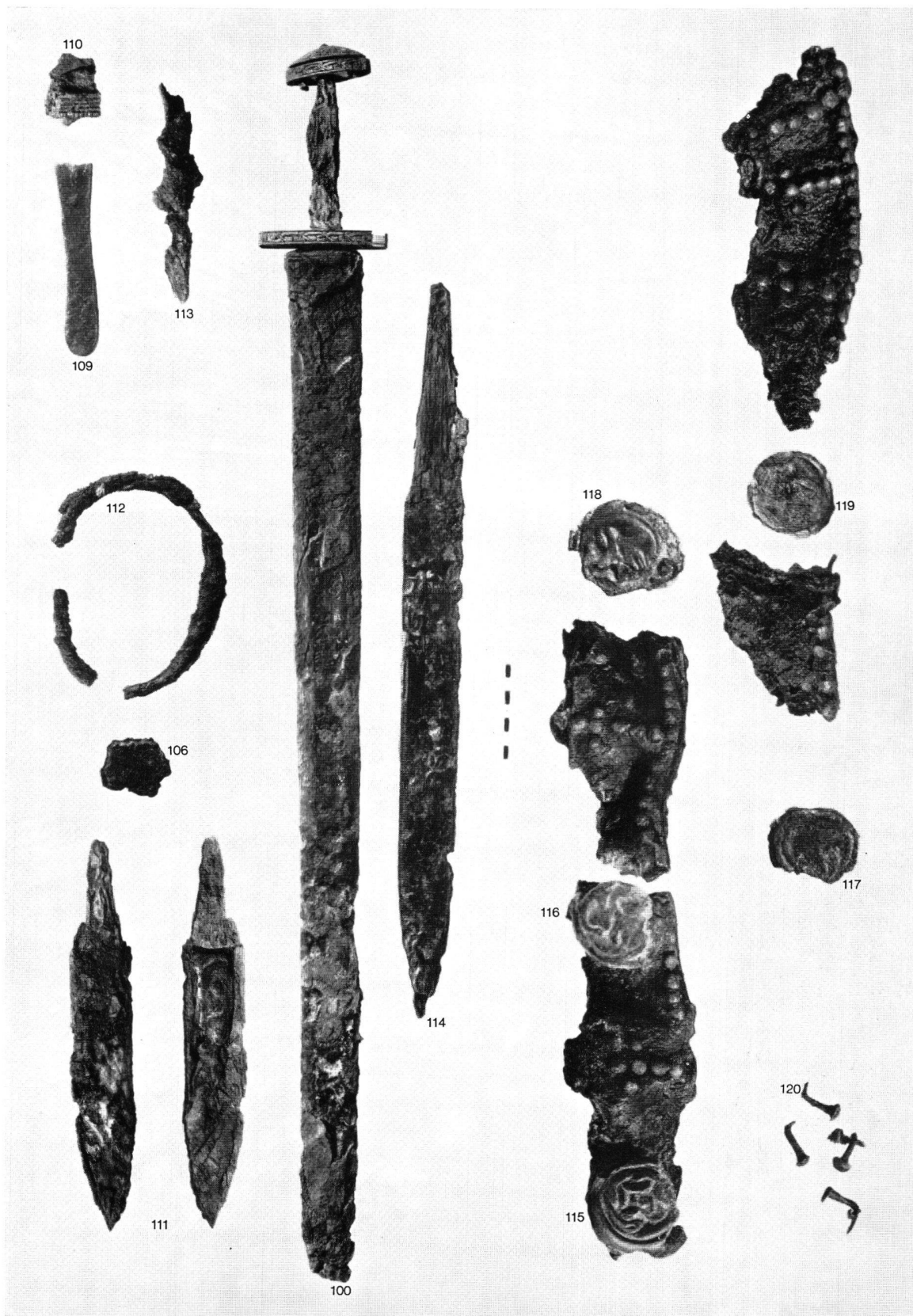


2

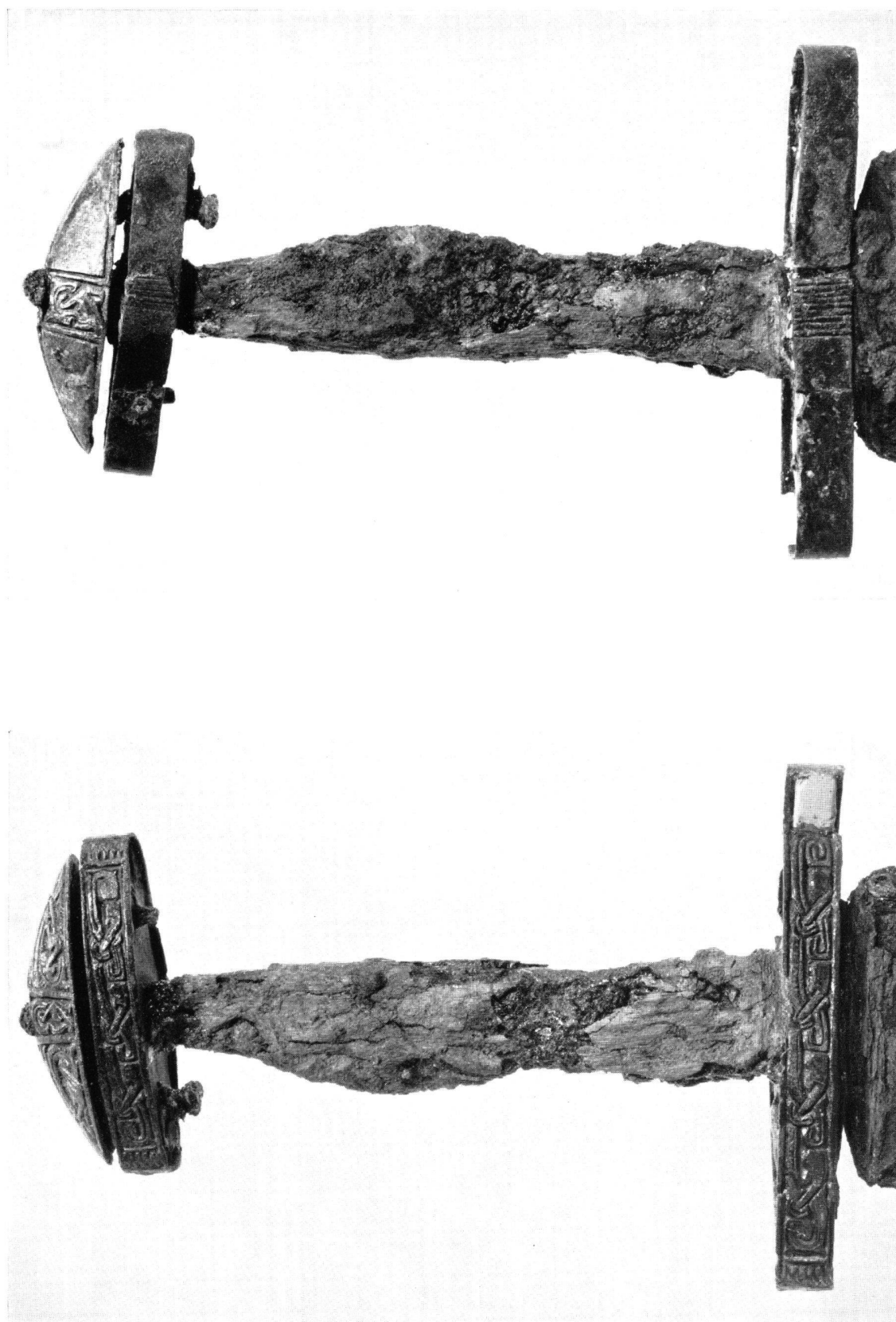


3

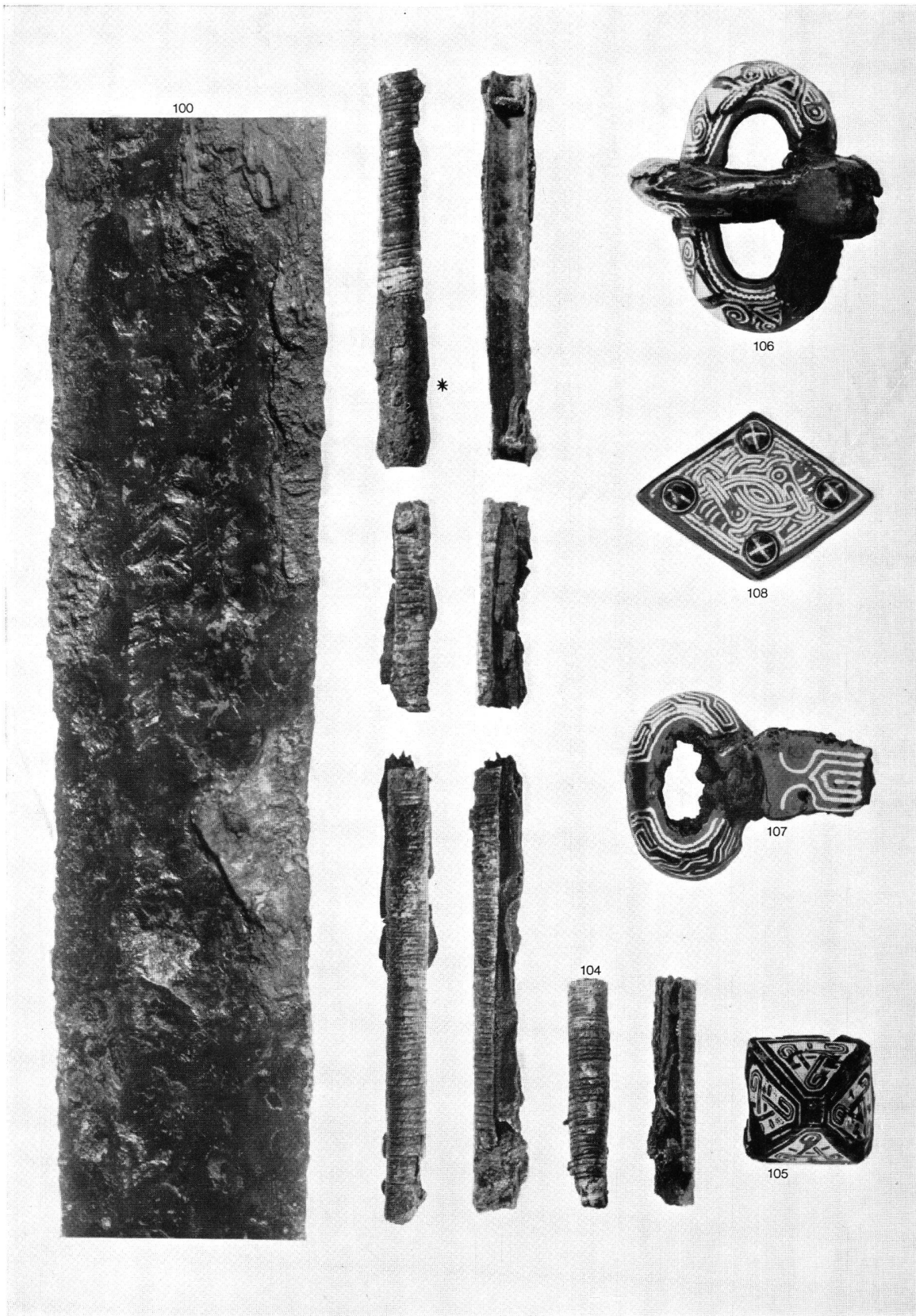
Tafel 14. – 1: Basel BS, Aeschenvorstadt 1958. Spätromische Zwiebelknopffibel, vergoldete Bronze, aus Grab 358 (S. 75). – 2: Satigny GE, Peney-dessous 1961. Boucle de verre polychrome du trésor monétaire d'époque romaine (p. 83), diamètre 2,55 cm. – 3: Oberhofen BE, Längenschachen 1960. Silber- und bronzetauschierte Platte einer frühmittelalterlichen Gürtelgarnitur (S. 92), Maßstab 1:1.



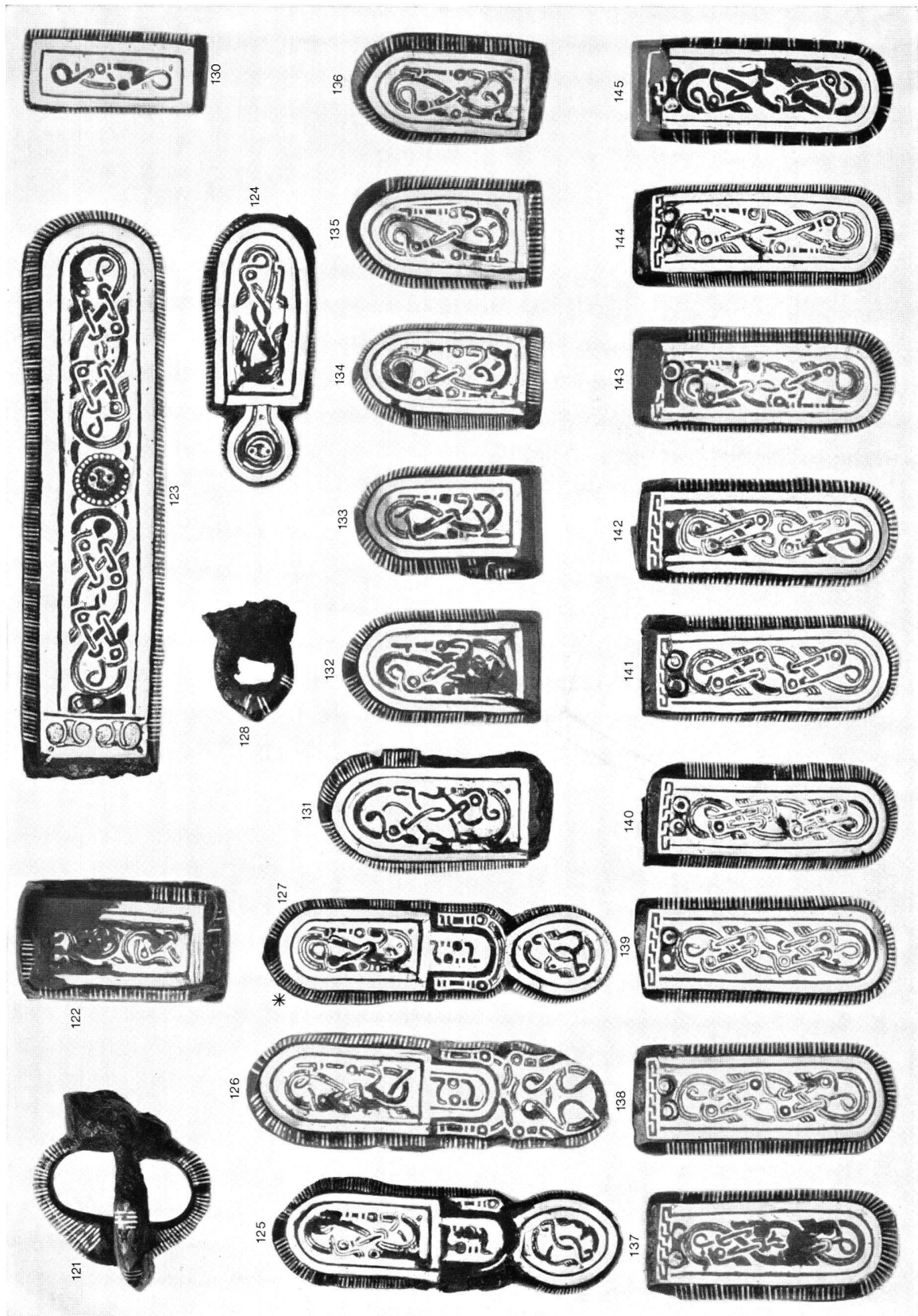
Tafel 15. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Spatha, Sax, Saxscheide, Messer (S. 95). – Maßstab 1:1 (115–120), 1:4 (100, 114), 1:2 (106–113).



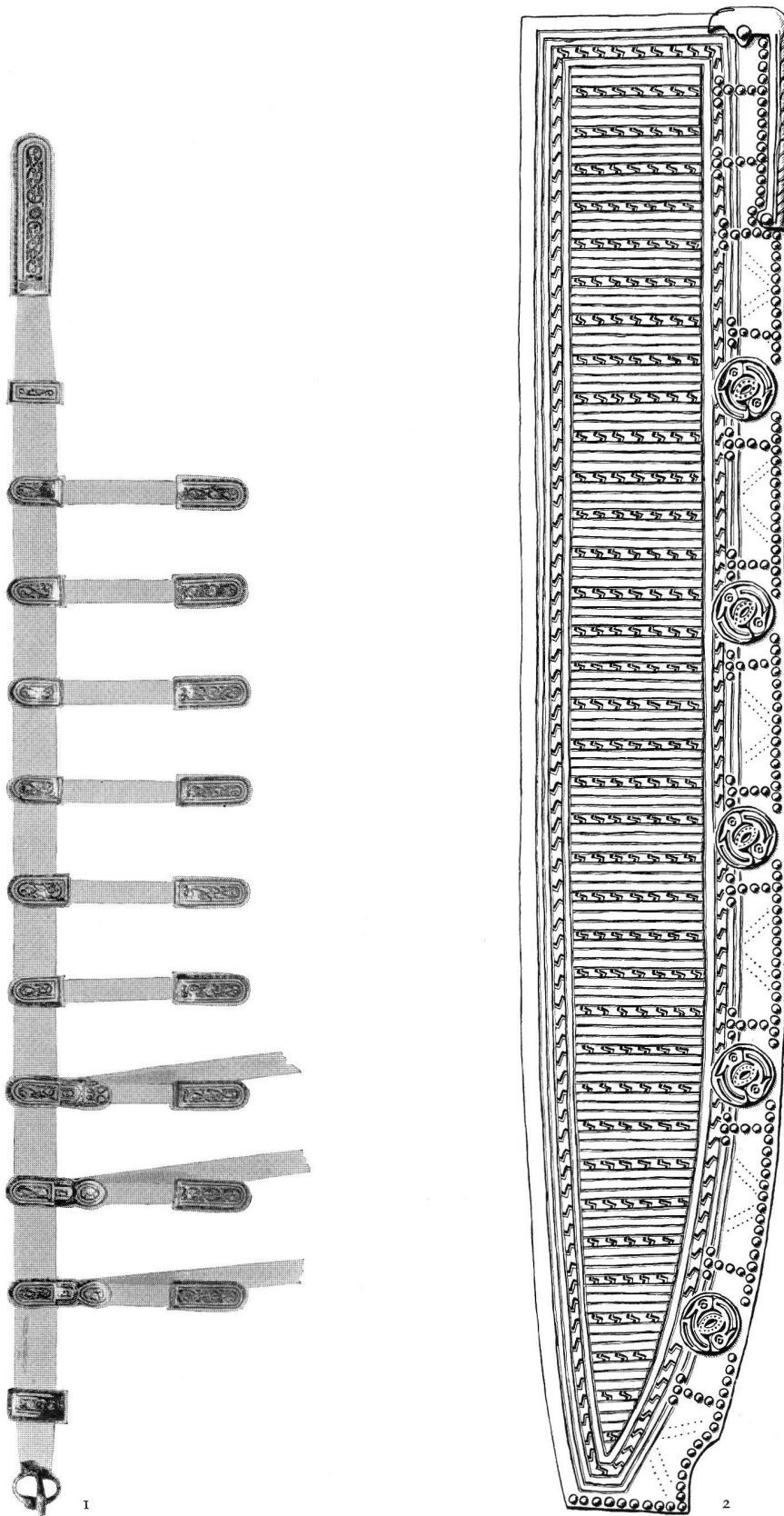
Tafel 16. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Griff der Spatha, Vorder- und Rückseite (S. 95). – Maßstab 1:1.



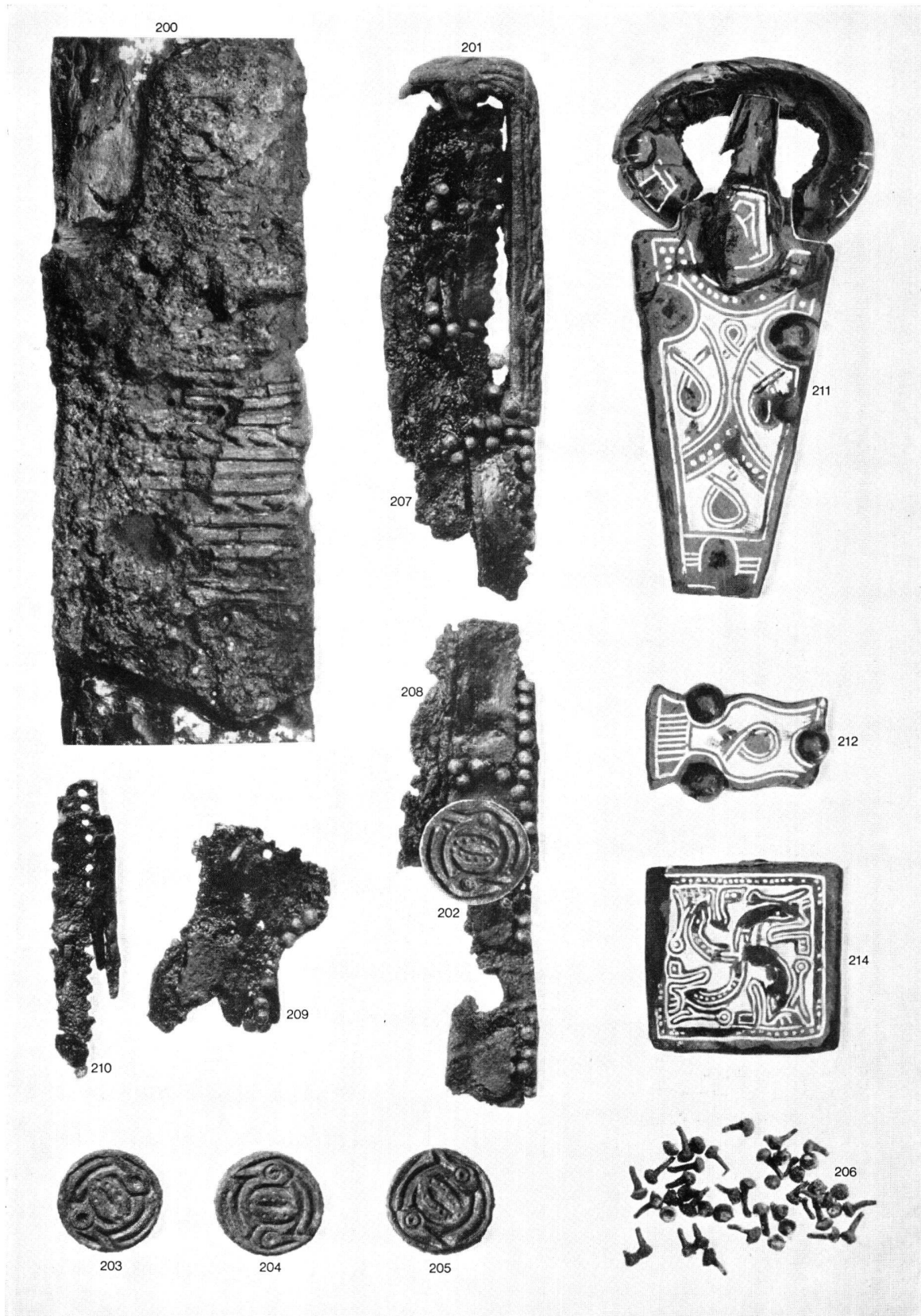
Tafel 17. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Spathaklinge (Ausschnitt), Spathascheidenzwingen, Spathagarnitur (S. 95). – Maßstab 1:1.



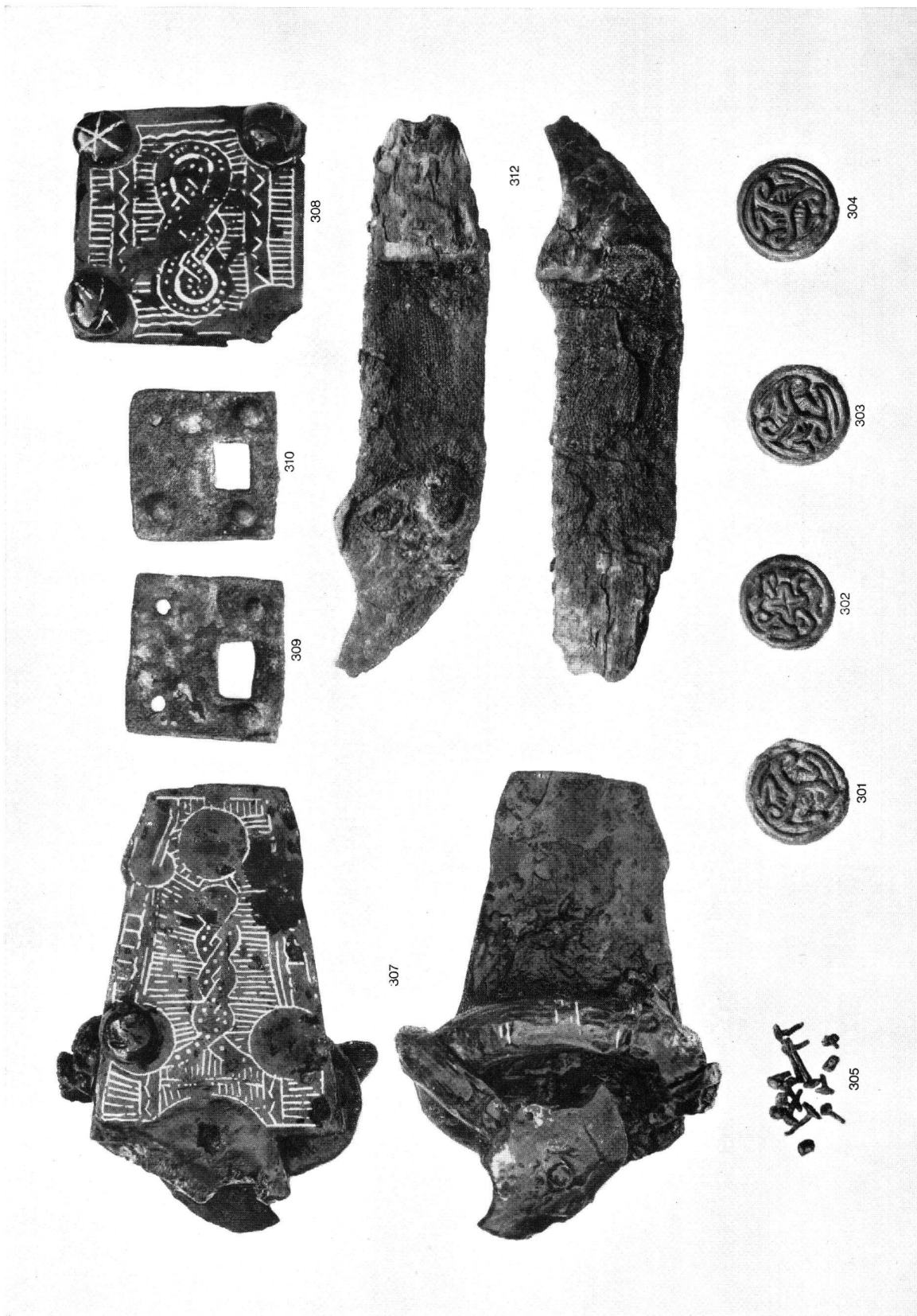
Tafel 18. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 1: Beschläge und Riemenzungen der Saxgarnitur (S. 97). – Maßstab 1:1.



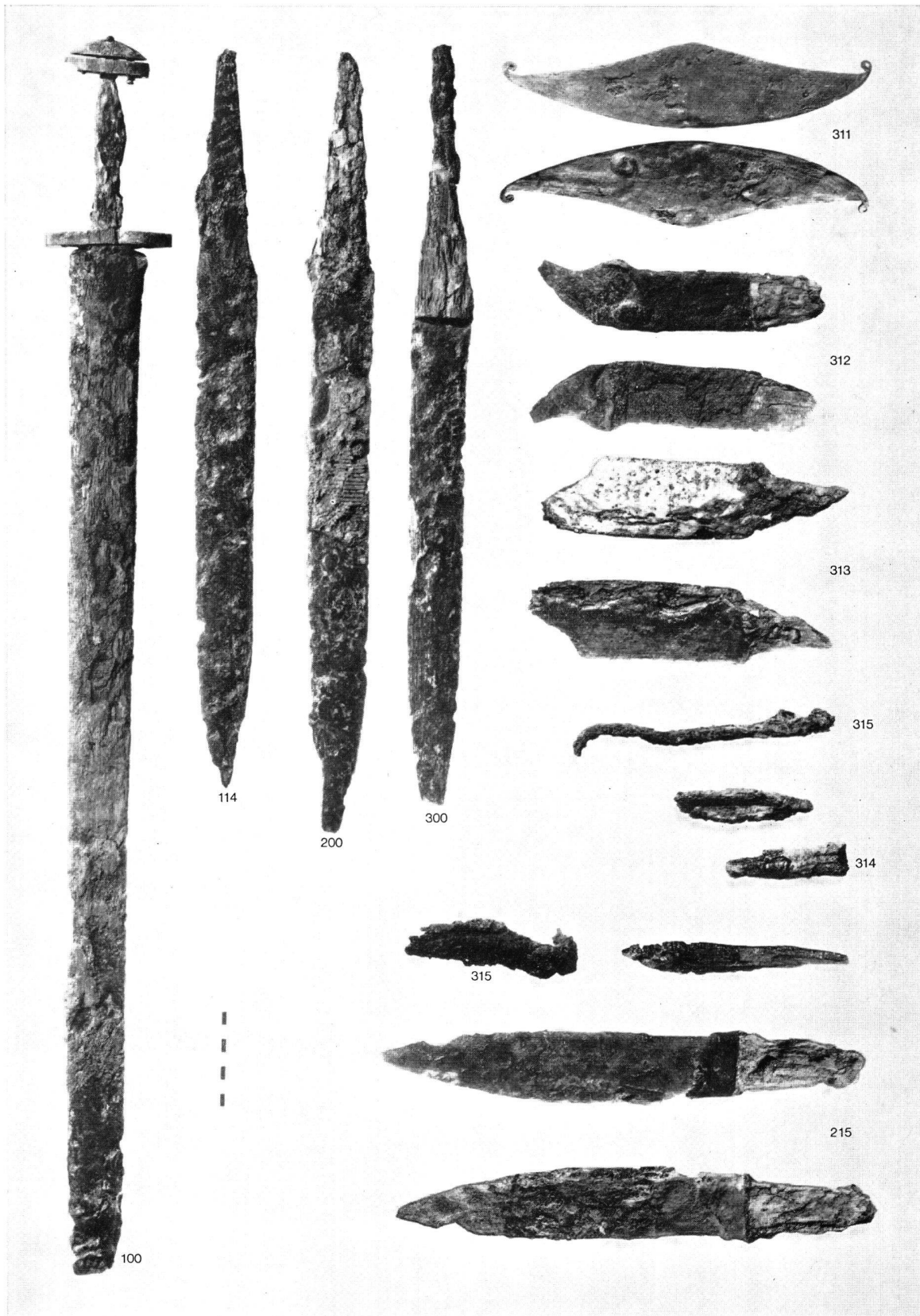
Tafel 19. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. – 1: Grab 1, Rekonstruktionsversuch der Saxgarnitur nach R. Moosbrugger. – 2: Grab 2, Rekonstruktion der Saxescheide nach R. Moosbrugger (*S.* 95, vgl. *Tafel* 22). – Maßstab 1:4 (1), 1:2 (2).



Tafel 20. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 2: Saxscheide, Beschläge der Gürtelgarnitur (S. 97). – Maßstab 1:1.



Tafel 21. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Grab 3: Beschläge der Gürtelgarnitur, Nieten der Saxscheide, Rasiermesser (*S. 97*). - Maßstab 1:1.



Tafel 22. Tuggen SZ, Pfarrkirche 1958. Waffen aus Grab 1–3, Feuerstahl, Rasiermesser, Beimesser und weitere Eisenfragmente. – Maßstab 1:2 (215, 311–315), 1:4 (100, 114, 200, 300).